

Ueber
die Antigone des Sophokles.

Von
H^{rn}. BOECKH.

~~~~~  
E r s t e   A b h a n d l u n g .  
~~~~~

[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 29. Januar und 12. Februar 1824.]

1. **D**as Hellenische Alterthum liegt als eine uns fremde, bis auf einen gewissen Grad in sich abgeschlossene, eigenthümliche Welt vor uns, in der jegliche bedeutende Erscheinung eine Unendlichkeit von Aufgaben darbeut, an denen wir bereits etliche Jahrhunderte lösen, ohne daß ein Einzelner behaupten könnte, viel gelöst zu haben. Denn kein Besonderes kann ohne das Allgemeine, und das Allgemeine wieder nicht ohne alle Besonderheiten begriffen werden; und was die Alten, weil ihnen das eine wie das andere unmittelbar gegenwärtig war, von selbst einsahen, müssen wir durch Verstand und Kunst annäherungsweise erreichen, indem wir aus zerstreuten Einzelheiten die allgemeinen Voraussetzungen des Verständnisses wieder zu erzeugen suchen, damit wir dann auch das Besondere lebhafter und inniger erkennen. So wird derjenige der Wahrheit am nächsten kommen, welcher bei übrigens gleicher Kunstübung, gleicher Gabe der Anschauung und Forschung, die größte Uebersicht des Allgemeinen und Ganzen erworben hat, weil dieser die meisten Voraussetzungen zum Verständniß mitbringt; ein solcher wird nicht leicht auf die Klippe der Scharfsinnigsten, die leere Spitzfindigkeit, stoßen, noch aus sich herauspinnen, was nur aus der Verbindung mannigfacher Ueberlieferungen gewonnen werden kann. Wer dürfte sich jedoch rühmen, eine genügende Uebersicht des Ganzen zu haben? Ehe diese erreicht ist, muß der eine den andern, und diesen wieder ein anderer ergänzen; und so wird es zuträglich sein, die Gegenstände

so oft zu erwägen, bis keiner mehr etwas hinzuthun kann. Zufällig kam ich ungefähr zu gleicher Zeit mit unserem Süvern auf den Gedanken, meine Ansicht über die Sophokleische *Antigone* darzulegen; nachdem ich einen Theil seiner Abhandlung gehört hatte, sah ich, daß wir in einem Hauptpunkte, der Zeit des Stückes, wenn auch nicht völlig, doch nahe zusammenstimmten ⁽¹⁾; daß er ferner Mehreres behandelt habe, was ich nicht in den Kreis meiner Betrachtung gezogen hatte, Anderes von mir weiter ausgeführt war, als in seinem Zwecke lag: ich glaubte also, daß auch hier der Eine den Andern wechselseitig ergänzen könne, und da ich überdies dieser ersten Abhandlung, welche sich nur auf etliche allgemeine Verhältnisse der *Antigone* bezieht, in einer zweiten Bemerkungen über einzelne Stellen beifügen wollte, mochte ich auch die erstere nicht unterdrücken, weil sie den Reiz der Neuheit verloren habe.

2. Die *Antigone*, nach der Ordnung der Zeit das zweiunddreißigste Stück, und wie Aristophanes von Byzanz richtig urtheilt, eines der schönsten ⁽²⁾, soll dem Dichter wegen des dadurch erlangten Beifalles die Stelle eines Feldherrn in dem Samischen Kriege erworben haben: Φασί δὲ τὸν Σοφοκλέα ἤξιῶσθαι τῆς ἐν Σάμῳ στρατηγίας, εὐδοκιμήσαντα ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῆς Ἀντιγόνης ⁽³⁾. Aufser der allgemeinen Gunst, welche der Dichter seines liebenswürdigen Wesens halber genoß ⁽⁴⁾, hatte hierzu gewis das Stück selbst beigetragen; aber sogar bei der höchsten Meinung von dem Geschmacke der Athener ist man schwerlich zu der Voraussetzung berechtigt, daß das dichterische Verdienst der Tragödie ihn dieser Auszeichnung werth zu machen schien; ihn deshalb zum Feldherrn zu wählen, wäre sogar lächerlich gewesen. Die Alten waren gewohnt, an den Gedichten nicht bloß den künstlerischen Werth zu achten, sondern auch den menschlichen, für die Sitten und den Staat;

(1) Von der ästhetischen Betrachtung konnte oben nicht gesprochen werden, weil der darauf bezügliche Theil der Abhandlung meines Vorgängers beim Vortrage ausgelassen war.

(2) *Argum. Antig.* Τὸ μὲν δράμα τῶν καλλίστων Σοφοκλέους.

(3) *Aristoph. Byz.* ebendas.

(4) S. des Ungenannten Leben des Sophokles.

und gerade die in der Antigone dargelegten Grundsätze waren sehr geeignet, unsern Dichter für ein bedeutendes Amt zu empfehlen. Mit Recht hat man auf die Lehren aufmerksam gemacht, welche Kreon über die Pflichten des Staatsmannes und der Bürger im Verhältniß zu dem Herrschenden aufstellt (162 ff. 635 ff.) (1): auch im Munde des Alleinherrschers mußten diese den entschiedensten Beifall der Zuschauer hervorlocken, deren Sinn ganz auf das öffentliche Leben gerichtet war. Doch verstand Sophokles seine Zuhörer zu gut, um Kreon's Verlangen des Gehorsams nicht zu mildern; sehr wohl hat er das Tyrannische in der Person des Alleinherrschers hervorzuheben gewußt, und in den Reden des Haemon ein demokratisches Gegengewicht gegeben; schon der eine Vers desselben, „Nicht Staat ja ist es, welcher Eines Mannes
 „nur (Πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ', ἥτις ἀνδρός ἔσθ' ἐνός),“ mußte ein unauslöschliches Bravo hervorrufen, und auch die übrige Umgebung jener Stelle (731 - 735.) ist auf denselben Eindruck berechnet. Allerdings sind dies untergeordnete, fast möchte man verführt sein zu sagen, Euripideische Schönheiten; doch sind sie in diesem Stücke keine leere und für das Ganze unpassende Gemeinplätze, wenn sie gleich mit für den Beifall geschrieben sind. Sollte man aber nicht den Athenern zutrauen dürfen, daß sie noch etwas mehr von der sittlichen Vortrefflichkeit dieses Stückes begriffen hätten? Wenigstens ist der Grundgedanke desselben ein solcher, der das größte Zutrauen zu dem Dichter erwecken, ja sogar den Wunsch erregen mußte, ihm einen Antheil an der Staatsleitung gegeben zu sehen, indem die Tragödie fast in allen ihren Theilen darauf hinarbeitet, besonnenen Rath und Ueberlegung (εὐβουλία) im Gegensatz gegen die Leidenschaft als das Höchste und Glückseligste darzustellen, die Abmessung der Befugnisse zu empfehlen, und zu zeigen, wie heftiger Eigenwille und kühne Uebertretung göttlichen oder menschlichen Gesetzes ins Verderben stürze: worauf ich unten zurückkommen werde. Uebrigens war Sophokles gewiß kein großer Feldherr. Wir haben bei ihm gerade das seltene Glück, das Urtheil eines sehr verständigen Zeitgenossen über seinen Charakter in dessen eigenen Worten zu

(1) Die Verse sind immer nach Hermann's Zählung angegeben.

besitzen. Ion von Chios ⁽¹⁾ giebt uns einen merkwürdigen Bericht über sein Zusammensein mit Sophokles: er habe, sagt er, einen beim Weine lustigen und artigen Mann (*παιδιώδη παρ' αἶνον καὶ δεξιόν*) gefunden; er erzählt des Sophokles Gespräch mit einem kritischen Schulmeister, der einen Vers des Phrynichos tadelte, dessen sich unser Dichter beim Anschauen eines lieblichen Knaben bedient hatte; wie dann der Knabe einen Halm aus dem Becher habe nehmen wollen, und Sophokles ihm sagte, er möchte ihn herausblasen, damit er den Finger nicht benetze; indem nun aber Sophokles den Becher sich näherte und der Knabe, um den Halm wegzublasen, auch nahe an das Gesicht des Feldherrn gekommen, habe er ihn geküßt. Da nun alle lachten und Beifall klatschten, sagte Sophokles: „Ich übe mich in der Strategie, ihr „Männer; dieweil Perikles sagte, ich verstehe wohl die Poesie, aber „nicht die Strategie; ist mir nun dies mein Strategem nicht recht gut „gelungen?“ Wer sollte ihn richtiger beurtheilt haben als Perikles? Zum Ueberflufs sagt Ion noch aus eigener Person: „In Staatssachen „war er weder weise noch thatkräftig, sondern wie der erste beste der „guten Athenischen Bürger.“ Schwerlich dürfte ihm also Perikles irgend eine kriegerische Unternehmung übertragen haben; aber als ein Mann, der sich beliebt machen und Menschen behandeln konnte, war er zu Unterhandlungen sehr geeignet, welche in allen Zeiten des Attischen Staates einen sehr wichtigen Theil der Feldherrngeschäfte ausmachten, und in denen sich nachher Alkibiades und Timotheos Konon's Sohn auszeichneten. Unstreitig führte Sophokles gerade die wichtigsten Unterhandlungen mit den Bundesgenossen, Lesbos und Chios; und wenn es wahr ist, dafs er sich im Samischen Kriege bereichert habe ⁽²⁾, gaben jene Unterhandlungen die beste Gelegenheit. Indessen glaube ich jene

(1) Beim *Athen. XIII*, S. 604 f. aus des Ion *Ἐπιδημίασις*.

(2) Schol. Aristoph. *Frieden* 696. λέγεται δὲ, ὅτι ἐκ τῆς στρατηγίας τῆς ἐν Σάμῳ ἠργυρίστατο. Perikles, der dem Sophokles in Freundlichkeit Lehren gab, scheint ihm dergleichen nicht verwiesen zu haben; wohl aber fürchtete er seine Verliebtheit, indem er ihn darauf aufmerksam machte, dafs ein Feldherr nicht blofs enthaltene Hände, sondern auch enthaltene Augen haben müsse. *Cic. Off. I*, 40. *Val. Max. IV*, 3. *ext. 1*. *Plutarch. Pericl.* 8. In der *Antigone* spricht er selbst gegen bestechliche Habsucht 295 ff. 1020 ff.

Sage, die nur der Scholiast des Aristophanes anführt, nicht ohne Grund bestreiten zu können; denn sie kommt nur bei Gelegenheit eines Aristophanischen Stichelwortes gegen unsern Dichter vor, und scheint nur eine Vermuthung zur Erklärung desselben zu sein. Aristophanes läßt nemlich durch den Hermes eine Anfrage bestellen, was Sophokles mache; es wird geantwortet, es gehe ihm vortrefflich: er sei aus einem Sophokles ein Simonides geworden, weil er alt und ranzig um den Gewinn wol selbst auf einer Binsenmatte schiffte. Da jedoch der Aristophanische Friede, worin diese Posse enthalten ist, erst Olymp. 90, 1. etwa zwanzig Jahre nach dem Samischen Kriege aufgeführt worden, so erkennt man leicht, daß Aristophanes an jene angebliche Thatsache nicht gedacht haben kann. Daß auch Xenophanes den Sophokles wegen des Geizes getadelt habe, ist bloß ein Mißverständniß des Florens Christianus: Xenophanes sprach von seinem Zeitgenossen Simonides. Aristophanes dagegen giebt dem Greise Sophokles, wie klar ist, allerdings Gewinnsucht schuld; anscheinend im Widerspruch mit der bekannten Erzählung, wonach Sophokles von seinen Söhnen, und namentlich von Iophon wegen Vernachlässigung seines Vermögens belangt worden sein soll, mit dem Antrage ihm als geistesschwach die Verwaltung desselben zu nehmen: bei welcher Gelegenheit er sich durch Vorlesung der Parodos des Oedipus auf Kolonos vertheidigt haben soll ⁽¹⁾. Mir scheint jedoch dieser Widerspruch so wenig von Bedeutung, daß ich sogar die Vermuthung wage, der Geiz des Sophokles habe mit seiner Verschwendung sehr nahe zusammengehungen: denn da er unläugbar in seinem Alter wie in der Jugend der Liebe sehr unterthan war, mögen ihm die Damen nicht wenig gekostet, die Söhne aber zugleich seine Kargheit empfunden haben; dadurch gereizt, konnten sie allerdings eine solche Klage anstellen, um in den Besitz des Vermögens zu kommen, und gerade bei dieser Gelegenheit könnte Sophokles zugleich als Verschwender und als habsüchtig in übeln Ruf gekommen sein. Auffallend stimmt gerade die Zeit damit überein, welche ich ⁽²⁾ dem Oedipus auf Kolonos

(1) *Cicero de senect.* 7. der Ungenannte im Leben d. Soph. *Schol. Aristoph.* Frösche 73. *Lucian Macrob.* 24. *Plutarch An seni sit resp. ger.* 3.

(2) *Gr. trag. pr.* S. 187.

anzuweisen versucht habe, Olymp. 89, 4. Wenn diese Bestimmung auch unsicher ist, so halte ich sie dennoch durch das, was Reisig ⁽¹⁾ dagegen bemerkt, nicht für widerlegt; wogegen Süvern, wie ich glaube, richtig gezeigt hat, daß Reisig's eigene Annahme unhaltbar ist.

3. Geleitet von dem Samischen Kriege haben Petitus ⁽²⁾, Bentley ⁽³⁾, Musgrave ⁽⁴⁾, die Aufführung der Antigone in Olymp. 84, 3. gesetzt; welchen ich ⁽⁵⁾ so weit beigetreten bin, daß ich diese Bestimmung als eine ungefähre anerkannte, und die Antigone zweifelhaft in Olymp. 84, 3. ja noch unbestimmter „circa Olymp. 84. exeuntem“ stellte. Die sorgfältige Untersuchung von Seidler, bei welcher auch Hermann ⁽⁶⁾ sich beruhigt, liefert dagegen das Ergebnifs, daß sie in Olymp. 85, 1. gehöre. Gesetzt auch, daß Seidler's Bestimmung der Zeiten des Samischen Krieges sicher wäre, so würde er dennoch, wie Süvern bereits bemerkt hat, das Stück ein Jahr zu spät setzen; nachdem ich aber den ganzen Verlauf der Samischen Feldzüge von neuem genauer erwogen, und die Zeiten derselben zu bestimmen gesucht habe, sehe ich, daß die Antigone eben so gut, ja besser zwei Jahre früher gesetzt werden kann; dies zu zeigen, bedarf es freilich einer größern Ausführlichkeit, als die Geringfügigkeit des Gegenstandes vielleicht verdient. Nach dem Euböischen Kriege schlossen die Spartaner und Athener den bekannten dreißigjährigen Friedensvertrag; im funfzehnten Jahre desselben beginnt dem Thukydides zufolge ⁽⁷⁾ der Peloponnesische Krieg, im Frühjahr Olymp. 87, 1. zwei Monate ehe der Archon Pythodoros sein Amt niederlegte. Da Thukydides sagt, vierzehn Jahre sei der Vertrag gehalten worden, im funfzehnten aber seien Feindseligkeiten ausgebrochen, hat Dodwell von der angegebenen Zeit gerade vierzehn Jahre zurück ge-

- (1) *Oed. Col. Enarr.* S. VII.
 (2) *Misc. III*, 18.
 (3) *Epist. ad Mill.* S. 528. *Lips.*
 (4) *Chronol. scenic.*
 (5) *Gr. trag. pr.* S. 107. 108. 137.
 (6) Vorrede z. *Antig.*
 (7) *II.* 2.

rechnet, und setzt daher die Abschließung des Vertrages Olymp. 83, 3. um den zehnten Olympischen Monat. Worin liegt aber die Gewährleistung, daß beim Ausbruch der Feindseeligkeiten gerade nur vierzehn Jahre seit jenem Bündnisse verflossen waren? Thukydides meint offenbar nichts weiter; als daß der Vertrag so viel volle Jahre gehalten und im folgenden verletzt wurde; wie viel Monate des funfzehnten Jahres bereits abgelaufen waren, dies zu bestimmen lag nicht in seinem Zwecke. Eben so gut kann man daher annehmen, daß der Friedensvertrag schon sechs Monate früher, im vierten Olympischen Monat geschlossen war; ja man kann noch viele Annahmen zum Grunde legen: aber um die Voraussetzungen nicht zu vervielfältigen, wollen wir nur von diesen beiden ausgehen, daß der Friedensvertrag Olymp. 83, 3. entweder im Frühjahr um den zehnten, oder schon im vorhergegangenen Spätjahr, um den vierten Olympischen Monat geschlossen war. Wir lassen jetzt aber die letztere Voraussetzung vor der Hand aus den Augen, um auf sie später zurückzukommen, und halten uns lediglich an die erstere, um nach dieser die Zeiten der Samischen Kämpfe zu bestimmen. Im sechsten Jahre jenes Vertrages nemlich entstand der Krieg der Samier und Milesier über Priene ⁽¹⁾, welchen aufser Thukydides Diodor ⁽²⁾ und Plutarch ⁽³⁾ mit ziemlicher Uebereinstimmung erzählen; dies sechste Jahr würde nach der erstern Annahme im Frühjahr Olymp. 84, 4. beginnen, für welches Jahr Timokles als Archon angegeben wird. Ehe wir aber einen Schritt weiter in dieser verwickelten Untersuchung gehen können, müssen wir uns über die Zeit des Archontenwechsels in Athen verständigen, indem wir sonst bei der Nennung eines Archon uns die Zeit nicht mit Bestimmtheit denken können. Denn da der Schaltmonat nach dem Poseideon folgt, hat man nicht ohne Grund angenommen, daß das alte Attische Jahr mit dem Gamelion begonnen habe; und weil der Metonische Cyclus gerade mit Olymp. 87, 1. anfängt, und dieses Jahr das

(1) Thukyd. I, 115 f.

(2) XII, 27 f.

(3) Perikl. 25 ff.

erste ist, von welchem man weiß, daß es mit dem Hekatombäon anfang, haben Dodwell und Corsini ⁽¹⁾ dieses Jahr als den Wendepunct des Attischen Kalenders angesehen, und lassen die Jahre vorher mit dem Gamelion beginnen. Man kommt hierbei in die Verlegenheit, ob man dem letzten Archon vor Pythodoros, nemlich Apseudes, sechs oder achtzehn Monate geben soll; wodurch sich alle frühere Archonten um ein Jahr weiter herunter oder hinauf schieben; Dodwell thut jenes, Corsini dieses; des erstern Annahme hat Corsini ⁽²⁾ hinreichend widerlegt, und die letztere halte ich schon darum für grundlos, weil die demokratische Eifersucht der Athener schwerlich einer Kalenderveränderung zuliebe die Archonten ein halbes Jahr über ihre Zeit im Amte gelassen, sondern sie lieber für diese sechs Monate neue Archonten gesetzt haben würden. Indessen quälte mich die Unentschiedenheit, ob zur Zeit der Samischen Kriege die Archonten mit dem Gamelion oder Hekatombäon eintraten, ungemein, weil die chronologischen Bestimmungen darnach sich ganz verschieden gestalten, bis ich endlich bemerkte, daß ich diese Sache, die für die Attische Chronologie nicht unwichtig ist, längst selber ohne es zu merken entschieden hatte. Ich habe nemlich unter der Voraussetzung, daß das Jahr mit dem Hekatombäon beginne, gezeigt ⁽³⁾, daß die Marathonsche Schlacht in der Mitte des Monats Metageitnion geliefert wurde, und zwar in der zweiten Prytanie: dahin führen auch unabhängig von jener Voraussetzung die übrigen Umstände: hätte aber das Jahr damals mit dem Gamelion begonnen, so fiel die zweite Prytanie in den Winter, in welchen das Treffen zu setzen ohnehin unmöglich ist, da die Perser nicht im Winter angriffen. Daher ist schon für das Jahr Olymp. 72, 3. bewiesen, daß das Attische Jahr mit dem Hekatombäon begann; die Attischen Archonten stimmen

(1) Ihnen bin ich auch im *Prooem. Pind.* Th. II. Bd. II, S. 15. gefolgt; was ich hiermit zurücknehme.

(2) *F. A.* Bd. I, S. 93.

(3) Vorrede z. *Lectionsverzeichnifs* der hiesigen Universität, Sommer 1816. Der Tag der Schlacht ist jedoch zu berichtigen; es ist nemlich der 16. oder 17. statt des 18. zu setzen, weil der Vollmond den 13. oder 14. eintritt.

also schon seit dieser Zeit mit den Olympischen Jahren überein, und wir können bei unserer Betrachtung die gewöhnlichen Angaben der Archonten für die Olympischen Jahre unbesorgt befolgen. Wenn nun das sechste Jahr des dreißigjährigen Bündnisses erst mit dem Frühjahr des Jahres Olymp. 84, 4. beginnt, der Samische Krieg aber in diesem anfängt, und zwar, wie Diodor und der Scholiast des Aristophanes uns bezeugen, unter dem Archon Timokles: so mußte dieser Kampf gerade nicht früher und nicht später als in dem Frühlingsviertel jenes Jahres beginnen, in welchem man auch die Kämpfe anzufangen pflegte: nicht früher, weil er sonst ins fünfte Jahr des Bündnisses zurückreichte; nicht später, weil er sonst nicht mehr unter Timokles fiel. Zuerst nun wurden die Milesier von den Samiern besiegt, und wenden sich von den Samischen Demokraten unterstützt an Athen; die Athener ziehen daher mit vierzig Schiffen gegen Samos, setzen dort eine Volksherrschaft ein, nehmen funfzig Männer und ebensoviel Knaben als Geisel, welche sie nach Lemnos bringen; in Samos lassen sie eine Attische Besatzung, und nehmen nach Diodor achtzig Talente Contribution. Als Anführer wird Perikles von Plutarch und Diodor genannt, von letzterem mit den Worten: *Περικλέα προχειρισάμενοι στρατηγόν*; alles vollendet er, wie Diodor sagt, in wenigen Tagen, und kehrt nach Athen zurück. Ich wüßte nicht, was dagegen wäre, daß alles dies in den drei Frühlingsmonaten unter dem Archon Timokles geschehen wäre; ja es bedurfte nicht einmal so langer Zeit. Aber Einige der Samier, nemlich die oligarchisch Gesinnten, waren nach dem festen Lande in die Verbannung gegangen, machten Bundesgenossenschaft mit Pissuthnes in Sardes, und nachdem sie siebenhundert Mann Hülfsstruppen zusammengebracht, bemächtigten sie sich ihrer Vaterstadt bei Nacht, stahlen, was natürlich sehr rasch geschehen mußte, die Geisel von Lemnos weg, lieferten die Attische Besatzung und Befehlshaber dem Pissuthnes aus, und rüsteten sich alsbald gegen Milet. Daß dies alles schnell geschehen mußte, liegt in der Natur der Sache; zum Ueberflufs bezeugt Plutarch, gleich nach Perikles Abzug seien die Samier abgefallen. Wollen wir daher diese Begebenheiten nicht noch unter Timokles setzen, so müßten sie wenigstens in den Anfang des Archon Morychides Olymp. 85, 1. fallen. Nunmehr zogen die Athener zum zweiten Male unter Perikles (*πάλιν προχειρισά-*

μενοι στρατηγόν, sagt Diodor) mit sechzig Schiffen gegen Samos (1); sechzehn derselben wurden versandt, theils nach Karien, um die Phöniciſche Flotte zu beobachten, theils nach Chios und Lesbos, um Hülfe von dort auszuwirken; Perikles aber, der wie Thukydides sagt, selbzeht Feldherr war, griff die eben schon von Milet her kommende siebzig Schiffe starke Samische Flotte mit seinen vierundvierzig Schiffen bei der Insel Tragia an, und besiegte sie. Die Samier mochten vorzüglich durch die Schwere eines Theiles ihrer Schiffe im Nachtheil sein; denn zwanzig der ihrigen hatten Landungstruppen an Bord. Hernach kamen von Athen noch vierzig, von Chios und Lesbos fünfundzwanzig Schiffe; so verstärkt landen die Athener, und fangen nach einem siegreichen Gefechte an, die Stadt aus drei Befestigungen und mit den Maschinen des Artemon zu belagern, zu Lande und zugleich zu Wasser. Da wurde dem Perikles berichtet, daß Phöniciſche Schiffe im Anzug wären, welchen Stesagoras von Samos mit fünf Schiffen und außerdem Andere entgegengefahren waren: daher zog er in Eile (κατὰ τάχος Thukydides), einige Tage nach Anfang der Belagerung (μετά τινας ἡμέρας Diodor), dem Feinde gen Kaunos und Karien entgegen. Die Gröfse des Vergehens der Samier gegen Athen und die damalige Schnelligkeit der Athener läßt annehmen, daß dies alles in kurzer Zeit bewirkt wurde; und wir werden viel zugeben, wenn wir dazu die ersten drei Monate unter Morychides einräumen. Nach dem Abzuge des Perikles machen die Samier einen Ausfall, durchbrechen die Blokade und schlagen die Athenische Flotte unter der Anführung des Philosophen Melissos, der schon früher mit vorübergehendem Erfolge gegen Perikles gefochten hatte; vierzehn Tage sind sie nun Herren des Meeres und verproviantiren die Stadt. Aber Perikles kehrt, sobald er Nachricht von den Vortheilen der Samier erhalten hat, sogleich in Eile zurück (εὐθύς ὑπέστρεψε Diodor, εὐθέως κατὰ τάχος Plutarch), und schließt Samos von neuem zur See ein; demächst kommen noch vierzig Schiffe von Athen unter Thukydides, Agnon und Phormion, und zwanzig unter Antikles und Tlepolemos, desgleichen dreißig von Lesbos und Chios; Diodor läßt sie alle schnell und bald nach Perikles Rückkehr von Karien eintreffen oder absenden.

(1) *Thukyd.* I, 116.

Noch versuchen die Samier ein kurzes Seetreffen, und werden im neunten Monate durch Belagerung bezwungen, ihre Mauern geschleift, die Flotte genommen; sie geben Geisel und verpflichten sich zur Zahlung der Kriegskosten in bestimmten Fristen. Am natürlichsten rechnet man jene neun Monate von der Schlacht bei Tragia an: und so würde die Unterwerfung von Samos in das Frühjahr Olymp. 85, 1. fallen. An ein Hinschleppen durch mehrere Jahre ist um so weniger zu denken, da Perikles wegen der Kürze der Zeit, worin er so Großes vollbracht, sich rühmen konnte; und wenn wir auch nicht mit Dodwell ⁽¹⁾ an die Vollendung beider Feldzüge unter Einer Strategie denken möchten, indem der Scholiast des Aristophanes ⁽²⁾ ausdrücklich bemerkt, daß der Samische Krieg unter zwei Archonten, Timokles und Morychides geführt wurde, so können wir ebenso wenig Seidler'n zugeben, daß was vor der Belagerung vorfiel, nicht habe in drei Monaten geschehen können, „*praesertim si quis locorum intervalla caelique et tempestatum permutaciones, aliaque huiuscemodi, quae moras afferunt, obstacula secum perpendat.*“ Im Gegentheil liegen alle Orte nicht weit auseinander, und die Jahreszeit, wie sie nach der bisherigen Voraussetzung angenommen worden, ist vorzüglich günstig, da wir den Anfang der Feldzüge in das letzte Vierteljahr des Archon Timokles setzten; endlich geben die Schriftsteller geradezu überall an, daß alles rasch auf einander folgte.

4. Nach den bisherigen Annahmen fiel also die Hauptmasse der Kämpfe unter Morychides, und nur der erste kurze Krieg unter Timokles. Wiewohl nun Diodor häufig Begebenheiten, die unter zwei Archonten vorfielen, unter Einem zusammenfaßt, weil der Zusammenhang der Ereignisse nicht unterbrochen werden sollte, die Hauptkämpfe vom Frühjahr bis zum Spätjahr aufeinander folgen und gerade in der Mitte dieses Zeitraums die Archonten wechseln: so hätte doch Diodor sehr ungeschickt erzählt, wenn die bisherigen Voraussetzungen richtig wären. Denn da die Hauptbegebenheiten unter Morychides fallen, und nur der erste Feldzug unter Timokles: so war es ungeschickt, alles unter diesem

(1) *Annal. Thuc.* S. 684. in der Leipz. Ausgabe des Thukyd.

(2) Wespen 283. aus Bekker's Venet. Handschrift: τὰ δὲ περὶ Σάμου ἐννεακαιδεκάτην ἔπει πρότερον ἐπὶ Τιμοκλέους γέγονε καὶ ἐπὶ τοῦ ἑξῆς Δορυχίδου (Μορυχίδου).

zu erzählen; vielmehr mußte er entweder alles unter Morychides bringen, oder wenigstens den zweiten Feldzug, da der erste für sich ein Ganzes bildete, was leicht abgesondert werden konnte. Dies überzeugt mich, daß wir die andere Voraussetzung ergreifen müssen, wonach der dreißigjährige Vertrag etliche Monate früher als Dodwell meinte, geschlossen war: wir wollen ihn in den vierten Olympischen Monat Olymp. 83, 3. setzen, das heißt ins Spätjahr. Dann würde der Streit zwischen Samos und Milet, benachbarten Staaten, die in jeder Jahreszeit sich angreifen können, ins Spätjahr Olymp. 84, 4, hinaufgerückt; der zweite Zug der Athener fiel dann auf jeden Fall noch unter den Archon Timokles; aber die Einnahme und gänzliche Unterwerfung von Samos erst unter Morychides. Man wende nicht ein, daß hierdurch Winterfeldzüge entständen; auch unter der erstern, ja unter jeder möglichen Voraussetzung muß ein Winterfeldzug angenommen werden. Wir wollen die Zeiten der verschiedenen Begebenheiten nach dieser Voraussetzung nicht bis ins Einzelne verfolgen; nur soviel bemerke ich, daß nach ihr der Anfang des zweiten Krieges füglich Ende Winters oder im Anfange des Frühjahres Olymp. 84, 4. zu setzen sein wird, da wir im vorhergegangenen Winter, eben weil die Witterung ungünstig ist, die Begebenheiten sich nicht so sehr dürfen drängen lassen. Dann hat aber Diodor sehr verständig erzählt; denn daß er den erst unter Morychides erfolgten Ausgang des zweiten Krieges mit unter Timokles erzählte, ist natürlich, weil der Anfang unter diesen fiel. Unter dieser Voraussetzung nun ist auch die Untersuchung ganz unwichtig, ob Sophokles beim ersten oder zweiten Feldzuge Feldherr gewesen; doch wollen wir auch diese berücksichtigen. Schon Lessing ⁽¹⁾ hat bemerkt, daß seine Strategie in den zweiten falle; und Seidler hat diesen Punkt genau erwogen. Die meisten Zeugen schweigen zwar; Thukydides und die Hauptstelle des Plutarch erwähnen den Sophokles gar nicht, ebenso wenig Diodor, den man aus Versehen eingemischt hat; Justin ⁽²⁾ weiß, daß unser Dichter Feldherr mit Perikles gewesen, spricht aber von einem Kriege gegen die Spartaner; der Scholiast zum Aristophanischen

(1) Leben des Sophokl. S. 157.

(2) III, 6.

Frieden (1), Cicero (2) Plutarch in einer andern Stelle (3), Valerius Maximus (4) erklären sich eben so wenig über Sophokles Samische Strategie, ob sie in den ersten oder zweiten Feldzug gehörte. Aber Ion von Chios sprach den Sophokles als Feldherrn in Chios selbst, als er nach Lesbos schiffte, offenbar auf dem zweiten Zuge, indem Sophokles zu jener Sendung nach beiden Inseln gebraucht wurde, und Strabo (5) setzt seine Strategie in den Feldzug, der durch die entscheidende Belagerung beendet wurde: Ἀθηναῖοι — πέμψαντες στρατηγὸν Περικλέα καὶ σὺν αὐτῷ Σοφοκλέα τὸν ποιητὴν πολιορκίᾳ κακῶς διέδηκαν ἀπειθοῦντας τοὺς Σαμίους. Endlich ist Thukydidēs Mitfeldherr beim zweiten Zuge, und der Unge- nannte im Leben des Sophokles behauptet, der Dichter sei mit Perikles und Thukydidēs der Strategie gewürdigt worden. Aber die letztere Angabe läßt sich, wie ich unten thun werde, beseitigen; die beiden andern zeigen unstreitig, daß Sophokles im Anfange des zweiten Zuges Feldherr war, ohne jedoch zu beweisen, daß er es zur Zeit des ersten Zuges nicht war: denn fiel der Anfang des zweiten mit dem ersten in dasselbe bürgerliche Jahr, so war Sophokles zur Zeit beider Feldherr.

5. Um nun auf die Antigone zurückzukommen, so hat unser Süvern schon gezeigt, daß Seidler diejenigen mit Unrecht verläßt, welche die Antigone in das Jahr vor dem Samischen Kriege setzen, da es nach den Attischen Verhältnissen anders gar nicht möglich ist. Wir finden im Attischen Staate zweierlei Gattungen von Feldherrn, außerordentliche und ordentliche. Jenen wurden einzelne Unternehmungen des besondern Zutrauens wegen übertragen, wie der Sicilische Feldzug dem Nikias und seinen Amtsgenossen, dem Kleon die Belagerung von Pylos; ihrer waren gewöhnlich wenige, und es ist mir nicht erinnerlich, daß dies vor dem Peloponnesischen Kriege geschehen sei, in welchem der Drang der Umstände dazu nöthigen mußte. Die andern waren eine Behörde von zehn Männern, welche im Voraus für das

(1) Vs. 696.

(2) *Off. I.*, 40.

(3) Perikl. 8.

(4) *IV*, 5. *ext.* 1.

(5) *XIV*. S. 446.

nächste Jahr vom Volke durch Cheirotonie erwählt wurde ⁽¹⁾. Dafs Sophokles aufser der Ordnung zum Feldherrn erwählt worden, ist selbst dann, wenn dies schon damals Gewohnheit gewesen sein sollte, nicht glaublich, da er weder kriegskundig noch thätig war; wohl aber konnte man ihm die gewöhnliche Magistratur der Strategie ertheilen, bei welcher er mit neun Andern nicht viel schaden konnte, da man ohnehin nicht wufste, ob gerade das Jahr eine bedeutende Kriegsunternehmung herbeiführen würde. Doch Thukydidēs bringt die Sache einfacher zur Entscheidung. Perikles, sagt er, schlug bei Tragia στρατηγῶν δέκατος αὐτός. Nicht als ob er in diesem Treffen mit neun Andern befehligt hätte; Sophokles selbst war nicht bei dieser Schlacht, sondern nach Chios und Lesbos geschickt; ein Anderer mußte nach Karien abgesandt sein, und wären, wie man annimmt, ich aber bezweifle, Thukydidēs Melesias Sohn und die vier Andern, die mit und nach ihm kamen, damals seine Amtsgenossen gewesen, so würden auch diese gefehlt haben. Der Geschichtschreiber will also nichts weiter sagen, als Perikles sei einer der zehn ordentlichen Feldherrn des Jahres gewesen; und ein solcher war also auch Sophokles. Diese traten ihr Amt ohne Zweifel im Hekatombäon an: zwar konnten dadurch die Sommerfeldzüge in der Mitte unterbrochen werden; aber eben so schickte man ja beim Jahreswechsel den Trierrarchen Nachfolger (διαδόχους) ⁽²⁾, und selbst die Truppen wurden oft abgelös't (ἐκ διαδοχῆς) ⁽³⁾. Aber auch wenn die Feldherrn ihr Amt im Frühling angetreten hätten, was ich nicht glaube, würde das Ergebnis für Seidler's Meinung nicht günstiger ausfallen. Es kommt eigentlich darauf an, wann sie gewählt wurden; und ob wir gleich nicht wissen, wann die ἀρχαιεστίαι gehalten wurden, da Ulpian's Angabe darüber erwiesen falsch ist ⁽⁴⁾, so fallen diese doch ohne Zweifel in das letzte Viertel des Jahres oder kurz vorher. Und in dieser Zeit muß Sophokles auch erwählt worden sein. Schauspiele wurden zu Athen nur vom Poseideon bis zum Elaphebolion gegeben; im Poseideon an den ländlichen

(1) Schömann *de comitt.* S. 313 ff.

(2) Staatshaushaltung Bd. II, S. 52.

(3) S. meine Abhandlung über die Ephemie.

(4) Staatshaushaltung Bd. II, S. 176. Schömann *de comitt.* S. 322 ff.

Dionysien niemals neue; im Elaphebolion dagegen an den großen Dionysien die meisten, und zwar neue ⁽¹⁾: folglich konnte Sophokles nur in diesen auf den Frühling losgehenden Wintermonaten siegen. Am wahrscheinlichsten aber ist die Antigone an den großen Dionysien gegeben; an diesen waren auch die Bundesgenossen in Athen versammelt, die um diese Zeit die Tribute abliefern; und wenn nun Sophokles damals gerade sich großen Beifall erworben hatte, war er auch in den Augen der Bundesgenossen gehoben, worauf bei einem Feldherrn viel ankommt: und so wurde er, vermuthlich gleich darauf, in den Wahlcomitien zum Strategen ernannt, als das Andenken an die Antigone eben noch ganz frisch war. War nun der zweite Zug gegen Samos, nach der ersten unserer Voraussetzungen, erst Olymp. 85, 1. unternommen, so ist die Antigone Olymp. 84, 4. aufgeführt; fällt aber jener Zug, wie uns wahrscheinlicher erschienen ist, schon in das Ende des Winters oder den Frühling Olymp. 84, 4, so war Sophokles schon dieses ganze Jahr hindurch Feldherr, und die Tragödie ist Olymp. 84, 5. gegeben. An die Aufführung derselben in Olymp. 85, 1. ist nicht mehr zu denken: selbst bei der unwahrscheinlichen Annahme, daß die Feldherrn ihr Amt schon im Frühjahr angetreten hätten, und also Sophokles im Frühling Olymp. 84, 4. eben erst erwählt, den zweiten Feldzug angetreten hätte, würde man die Antigone doch immer schon Olymp. 84, 4. setzen müssen. Da jedoch diese Annahme zu willkürlich ist, müssen wir das Stück in Olymp. 84, 5. rücken, sobald wir der Samischen Kämpfe zweiten schon im Frühjahr Olymp. 84, 4. anfangen lassen; und um letztere Ansicht theils zu unterstützen, theils von scheinbaren Schwierigkeiten zu befreien, erlaube ich mir noch einige Bemerkungen.

6. Setzen wir den zweiten Angriff auf Samos nicht nach der ersten Voraussetzung in den hohen Sommer, in den Anfang von Olymp. 85, 1. sondern schon in das vorhergehende Frühjahr Olymp. 84, 4. so begreift man, warum die Phöniciſche Flotte noch nicht da war; diese fuhr wie gewöhnlich im Frühjahr aus; und die Athener kamen natürlich ihr leicht zuvor. Eben als Perikles die Schlacht bei Tragia lieferte, war

(1) S. meine Abhandlung von den Dionysien.

Sophokles in Chios (1); beim Gastmahl steht der weinschenkende Knabe am Feuer. Wozu das Feuer im Klima von Chios im Juli oder August? und zwar im Speisesaal? Etwa bloß der Heiligkeit der Hestia wegen oder zur Getränkebereitung? Ich denke eher der Frühlingsnachtfröste wegen; denn daß sie bei Nacht schmausen, versteht sich von selbst, wenn es auch nicht daraus erhellt, daß der Knabe durch das Feuer sichtbar wurde. Wie aber? Wenn Sophokles schon Olymp. 84. 4. Feldherr war, so ist er des Perikles Amtsgenosse schon beim ersten Zuge; in der Mitte des zweiten Zuges aber wechseln alsdann die Strategen, und Sophokles war dann nicht mehr Feldherr, als Samos eingenommen wurde? Allerdings; aber es steht nirgends geschrieben, daß Sophokles nicht Strategie war, als der erste Zug unternommen wurde; und wenn er es war, kann er dabei gewesen oder zu Hause geblieben sein; und vor der Beendigung des zweiten Feldzuges mag er abgegangen sein, da er schwerlich, wie Perikles, wieder erwählt wurde. Denn aus Strabo wird man schwerlich erweisen können, daß Sophokles bei der Uebergabe von Samos unter Morychides (Olymp. 85, 1.) noch beim Heere war; aus ihm folgt weiter nichts, als daß er eine Zeitlang beim zweiten Feldzuge des Perikles Amtsgenosse gewesen. Wenn ferner Diodor die Strategie des Perikles in dem zweiten Zuge durch die Worte, *πάλιν Περικλέα προχειρισάμενοι στρατηγόν*, als eine neue zu bezeichnen scheint, lasse man sich dadurch nicht täuschen. Diodor wägt seine Worte nicht so; er will nur sagen, daß Perikles auch diesen Feldzug wieder übertragen erhielt; und es kann daher der Anfang desselben in dieselbe jährliche Strategie mit dem ersten Feldzuge gefallen sein. Aber nach dem Ungenannten ist Sophokles auch mit Thukydides zusammen Feldherr gewesen; und Thukydides kommt doch erst in dem zweiten Feldzuge nach der zweiten Einschließung von Samos von Athen: begann der zweite Zug mit dem Frühling Olymp. 84, 4. so ist es wahrscheinlich, daß jene Schiffe, welche Thukydides führte, erst um den Anfang von Olymp. 85, 1. abgingen; und so würde Thukydides Feldherr von Olymp. 85, 1. werden, während Sophokles Strategie von uns Olymp. 84, 4. gesetzt

(1) Ion beim Athen. XIII, S. 604. F.

wird. Dieser Einwurf könnte als der bedeutendste erscheinen; allein Thukydides konnte ja, wie Perikles es offenbar war, als ein angesehener und bewährter Staatsmann, in beiden Jahren Feldherr gewesen, und Anfangs in Athen zurückgehalten, und wie oft, erst später nachgesandt sein. Und wer bürgt dafür, daß Thukydides wirklich der Amtsgenosse des Sophokles war? Man wufste aus den gleichnamigen Geschichtschreiber, daß Thukydides mit Perikles gegen Samos Feldherr war; dasselbe war von Sophokles bekannt: wie leicht war die Zusammenstellung, daß nun auch Sophokles mit Thukydides zusammen im Amte war, wenn auch Thukydides erst im folgenden Jahre Feldherr geworden sein sollte? Ja ist es nicht auffallend, daß nach der zweiten Einschließung von Samos eine so bedeutende Zahl Schiffe und fünf neue Feldherrn ankommen, desgleichen auch neue Schiffe von Lesbos und Chios? Sollte dies nicht eine Andeutung sein, daß diese fünf Feldherrn neu erwählt sind, welche zur Ablösung der austretenden kommen, und daß sie das Aufgebot des nächsten Jahres mit den neuen Trierarchen bringen? Dies wären also die Feldherrn von Olymp. 85, 1. und da Sophokles schon zur Zeit des Seetreffens bei Tragia Feldherr war, fiel dann seine Strategie nothwendig in Olymp. 84, 4. und die Antigone in Olymp. 84, 3.

7. Noch eine Angabe über den Feldherrn Sophokles enthält die Lebensbeschreibung des Ungenannten: *Καὶ Ἀθηναῖοι δὲ αὐτὸν ἐξήκοντα πέντε ἐτῶν ὄντα στρατηγὸν εἶλοντο, πρὸ τῶν Πελοποννησιακῶν ἔτεσιν ἑπτὰ, ἐν τῷ πρὸς Ἀναίαν πολέμῳ*: woraus Scaliger in der *᾽Ολυμπιάδων ἀναγραφῇ* geschöpft hat. Daß er sieben Jahre vor dem Peloponnesischen Kriege zum Feldherrn erwählt worden, dabei will ich mich eben nicht aufhalten; denn die Angabe ist auf jeden Fall ungenau: wenn auch Seidler bemerkt, daß zwischen Morychides, unter welchem er des Sophokles Strategie setzt, und Pythodor, unter welchem der Peloponnesische Krieg anfängt, sieben Archonten liegen; so mußte der Ungenannte doch immer neun Jahre sagen, weil das Jahr des Morychides und auch des Pythodor zugezählt werden mußte: denn Pythodor hatte schon zehn Monate regiert, ehe der Krieg begann. Aus einer so ungenauen Angabe läßt sich offenbar für so feine Untersuchungen nichts folgern. Das Lebensjahr des Sophokles soll das fünfundsiebzehnte oder nach einer andern Leseart gar das neunundsiebzehnte sein: das wahre *πεντήκοντα πέντε* hat schon Lessing

vorgeschlagen, und wir wollen es gleich hernach durch dem Sophokles selbst unterstützen. Für jetzt bemerke ich, daß es nicht allein nach der Rechnung des Ungenannten, sondern überhaupt und schlechthin richtig ist. Seidler und Reisig ⁽¹⁾ setzen zwar das Geburtsjahr des Sophokles in Olymp. 70, 4. wie es scheint aus zu großer Verehrung der Parischen Chronik, die nicht mehr Glauben verdient als jeder alte Chronograph; nach aller historischen Kritik verdient die Angabe des Ungenannten, der des Dichters Geburt in Olymp. 71, 2. setzt, größern Glauben, da ausdrücklich der Archon des Jahres, Philippos genannt ist; in der Parischen Steinschrift ist dagegen nur die Nachricht, daß Sophokles Olymp. 77, 4. achtundzwanzig Jahr alt gewesen sei, und dies kann auf ungenauer Rechnung beruhen. Den Tod des Sophokles setzt Diodor ⁽²⁾ in Olymp. 93, 3. und er soll nach ihm neunzig Jahr alt geworden sein; aber neunzig ist eine runde Zahl, und rechnen wir neunundachtzig, so ist die Rechnung richtig, wenn man von Olymp. 71, 2. ausgeht; selbst neunzig kommen heraus wenn man das Geburts- und Todesjahr zuzählt: wiewohl ich überzeugt bin, daß Sophokles schon ein Jahr früher gestorben. Gewiß ist, daß Sophokles Olymp. 75, 1. bei dem Salaminischen Siegesfest vortanzte: welches für einen funfzehnjährigen Knaben besser paßt als für einen fast achtzehnjährigen Epheben ⁽³⁾. Indem wir also die Geburt des Sophokles in Olymp. 71, 2. setzen, und zwar aus Vermuthung in den Anfang des Jahres; so wird Sophokles Olymp. 84, 4. im fünfundfunfzigsten Jahre sein: so daß wir also auch nach dieser Nachricht des Sophokles Strategie eben in dieses Jahr setzen können, uns anschließend an die natürlichste Verbesserung der Worte des Ungenannten. Sophokles soll aber Feldherr gewesen sein in dem Kriege πρὸς Ἀναίαν, wie Turnebus richtig liest: hieraus ist in der Triklinisch-Brunckischen Handschrift Ἀναίαν verderbt: Andere lesen Ἀναίους, das ist Ἀναίους, was auf dasselbe herauskommt. Die mißgegriffene Veränderung Σαμίους hat Süvern mir zu widerlegen erspart; das Wahre

(1) *Oed. Col. Enarr.* S. XI.

(2) *XIII*, 103.

(3) Es scheint nemlich nicht ein Männer- sondern ein Knabenchor gewesen zu sein.

sah Lessing schon: ich füge nur Eine Bemerkung hinzu. Obwohl Anaea im Peloponnesischen Kriege fortwährend im Besitz der Samischen Aristokraten erscheint, so müssen doch die Athener im Samischen Kriege auch dagegen ihre Angriffe gerichtet haben, und nahmen es entweder nicht ein oder verloren es später wieder. Ich gebe zu, dafs dies eben so gut im zweiten als ersten Feldzuge geschehen mufste, weil Anaea ein wichtiger fester Punkt war: aber dafs beim zweiten Zuge gerade Sophokles gegen Anaea aufgestellt war, finde ich darum nicht nothwendig, weil mir folgende Ansicht leichter scheint. Sollte nemlich wohl irgend ein Grammatiker eine Begebenheit des bekannten und in der Griechischen Geschichte sehr wichtigen zweiten Samischen Krieges den Krieg gegen Anaea genannt haben, ohne überhaupt den Samischen Feldzug dabei zu erwähnen? Natürlicher scheint mir, dafs ein gelehrter Chronograph den ersten Zug mit diesem Namen im Gegensatz gegen den eigentlichen, bekannten Samischen Krieg bezeichnete. Der Kampf zwischen Milet und Samos war um das Gebiet von Priene, gegenüber von Samos; hier liegt gerade Anaea. Was ist einfacher, als dafs die von Milet zu Hülfe gerufenen Athener zuerst das bestrittene Gebiet den Samiern zu entreissen suchen, um es den Milesiern zu geben? Inwiefern also Anaea und die Umgegend die erste Quelle des ersten Feldzuges war, und dieser sich darum drehte, mochte dieser Krieg mit Recht der Anäische heifsen, wenn auch Samos in dessen Folge eine Besatzung erhielt. Und so möchte Sophokles auch bei diesem ersten Zuge gewesen sein.

8. Plutarch ⁽¹⁾ theilt uns den Anfang eines Epigrammes mit, welches anerkannt von Sophokles sei: Τουτὶ δὲ ὁμολογουμένως Σοφοκλέους ἐστὶ τὸ ἐπιγραμματίον·

᾿Οιδὴν Ἡροδότῳ τεύξεεν Σοφοκλῆς ἐτέων ὧν
πέντ' ἐπὶ πεντήκοντα.

Das Epigramm ist wahrscheinlich verstümmelt; und da Plutarch gerade von Kunstleistungen in bedeutendem Alter spricht, ist es eben nicht besonders wohl angebracht, da fünfundfünfzig Jahre eben kein hohes Alter ist. Indessen scheint die Stelle doch nicht eingeschoben; das Epi-

(1) *An seni sit resp. ger. 3.*

gramm selbst aber scheint ein Xenion zu einer übergebenen Ode zu sein; wie man bei dieser Ode an die Antigone oder den Oedipus auf Kolonos denken kann ⁽¹⁾, begreife ich nicht. Mit Recht denkt man aber wohl an den Geschichtschreiber Herodot: er war ein Homeride wie Sophokles, und sie mochten sich anziehen. Herodot ist aber nach gewöhnlicher Ansicht Olymp. 84, 1. nach Thurii gewandert, nachdem er schon vorher einen Theil seiner Geschichte in Athen gelesen haben soll ⁽²⁾. Wird ihm denn Sophokles die Ode nach Thurii geschickt haben? Ich zweifle; es hat vielmehr den Anschein, dafs aus Freundschaft bei einer persönlichen Zusammenkunft Sophokles dem Geschichtschreiber ein Gedicht zum Andenken machte. Dafs Herodot gerade Olymp. 84, 1. nach Thurii ging, ist eine blofse Voraussetzung, weil Thurii damals von den Athenern colonisirt wurde ⁽³⁾; er kann auch später hingegangen sein; die Zeit der Panathenäischen Vorlesung aber ist völlig unbestimmt. Herodot lebte und schrieb in Samos: Sophokles war fünfundfunzig Jahr alt, als er Feldherr im Samischen Kriege war; wie einfach ist nicht die Zusammenstellung, dafs er gerade bei dieser Gelegenheit mit Herodot bekannt wurde, dafs Herodot, vielleicht schon vor der grofsen Belagerung, Samos verlies, da er wohl beurtheilen konnte, dafs dieselbe unglücklich für Samos sein werde, und dann nach Athen ging? Gerade um die Zeit, als nach unserer zweiten obigen Annahme die grofse Belagerung anfang, im Frühjahr Olymp. 84, 4. ist Sophokles schon ziemlich in seinem fünfundfunzigsten Jahre vorgeückt, wenn wir der obigen Berechnung seiner Lebenszeit folgen: der Ausdruck *πέντ' ἐπὶ πεντήκοντα ἐτῶν ὧν* setzt aber keinesweges die Vollendung des letzten Jahres voraus. Ich habe dies hier ausgeführt, nicht weil auch daraus folgte, dafs Sophokles nicht Olymp. 85, 1. Feldherr gewesen, sondern nur um zu zeigen, wie alles, was nur irgend aufzubringen ist, sich mit der Annahme seiner Strategie in Olymp. 84, 4. sehr wohl vereinigen läfst.

(1) Vgl. Jacob *Qu. Soph.* Bd. 1, S. 349 f. S. 364.

(2) S. Creuzer's *hist. Kunst der Gr.* S. 95. um nicht ausführlicher davon zu reden.

(3) Strabo und Suidas scheinen es schon so genommen zu haben; doch ist dies nicht sicher.

9. Ob Sophokles selbst seine Antigone später noch einmal habe aufführen lassen wollen, und ob er zu diesem Zwecke Einiges überarbeitet habe, ist schwer mit Sicherheit zu bestimmen; doch führen einige Anzeigen zu dieser Vermuthung, die ich schon früher aufgestellt habe. Vs. 1031. ist nemlich τὸ μανθάνειν δ' eine metrische Eigenthümlichkeit, der sich Sophokles nicht vor Olymp. 87, 1. bedient haben soll (1); Satyros, ein unverächtlicher Schriftsteller, behauptet, er sei beim Vorlesen der Antigone gestorben; Andere, nach dem Vorlesen: und sein Tod wird auf die Choen gesetzt (2). An den Choen hielt man, wie es scheint, Schauspielproben; an ebendenselben wurden Todtenopfer gebracht, und Sophokles soll den Tod des Euripides in einem Stücke, worin die Schauspieler in schwarzen Gewändern auftraten, haben betrauern lassen. Alle diese Umstände, so räthselhaft sie zum Theil erscheinen, stimmen untereinander merkwürdig überein; welches Stück endlich passte sich besser zur Weihe der Todtenopfer als Antigone? Es scheint daher, daß Sophokles in seinem Todesjahre Olymp. 93, 2. (3) eine Wiederholung der Antigone vorbereitet hatte; aber ich möchte von diesem Gedanken in der Kritik des Stückes keinen Gebrauch machen; denn schwankende Vermuthungen sind schädlicher als nützlich, und zu sichern Kennzeichen späterer Zusätze oder Umarbeitungen kann man nicht gelangen.

10. Die Fabel der Antigone ist wahrscheinlich aus der kyklischen Thebais oder einer Oedipodie entlehnt; und da gerade aus dem Epos auch Apollodor geschöpft hat, wird es zweckmäfsig sein mit Uebergang des Hygin die Worte desselben anzuführen (4): Κρέων δὲ τὴν Θηβαίων βασιλείαν παραλαβὼν τοὺς τῶν Ἀργείων νεκροὺς ἔρριψεν ἀτάφους, καὶ κηρύξας μηδὲνα θάπτειν φύλακας κατέστησεν. Ἀντιγόνη δὲ μία τῶν Οἰδίποδος θυγατέρων κρύφα τὸ Πολυνείκουσ σῶμα κλέψασα ἔθαψε· καὶ φωραδεῖσα ὑπὸ Κρέοντος, αὐτὴν τῷ τάφῳ ζῶσαν ἐνεκρύψατο. An diesen Inhalt schließt sich die Sophokleische Tragödie genau an. Mit ihr stehen

(1) *Gr. trag. pr.* S. 138 ff.

(2) Die Stellen habe ich *Gr. trag. pr. c. XVI.* gesammelt, aber in der Abhandlung über die Dionysien §. 21. die Sache anders gestellt.

(3) Vgl. *Abh. v. d. Dionysien Anmerk.* 120. 145.

(4) *III*, 7, 1.

die beiden Oedipe in einer, jedoch nicht unmittelbaren Verbindung; in weiter Entfernung reihten sich daran die Epigonen. Letztere könnten in der angeblichen Weissagung des Epigonenkrieges (Vs. 1067 ff.) vorbedeutet scheinen; aber ich hoffe in der zweiten Abhandlung zu zeigen, daß diese Weissagung ein Mißverständniß der Ausleger ist. Daß jedoch auch die drei andern Stücke nicht zu einer Tetralogie gehörten, sondern Antigone besonders (und wahrscheinlich einzeln) gegeben, die Oedipe aber bedeutend später sind, ist gewiß. ⁽¹⁾ Dagegen scheint sich die Antigone nach der Ansicht des Sophokles unmittelbar an die Aeschyleischen Sieben gegen Theben anzuschließen, wie des Euripides Antigone an seine Phönissen, worin das folgende Schauspiel schon vorbereitet ist: ⁽²⁾ gerade wo das Aeschyleische Drama aufhört, knüpft das Sophokleische mit einer geringen Veränderung an. Beim Aeschylos erscheint die Stadt als gerettet; Polyneikes und Eteokles sind todt, aber noch nicht begraben; dieses sind die Voraussetzungen, die in dem Prolog und in der Parodos von Sophokles gegeben werden, nur daß Eteokles schon beerdigt ist. Auch die durch Heroldsruf erlassene Bekanntmachung (*κήρυγμα*) des Kreon, welche in der Antigone vorausgesetzt wird, ist in den Sieben gegen Theben gegeben; nur stellt es Aeschylos, dessen Gesinnung minder demokratisch ist, als Volkswille dar, läßt die Antigone dem Herold gleich ihren Vorsatz erklären, dennoch den Bruder zu beerdigen, und die Hälfte des Jungfrauenchores entschließt sich alsbald ihr beizustehen; denn dies sei der Stadt ein gemeinsames Weh, und Anderes sei zu einer andern Zeit dem Staate Recht. Sophokles dagegen stellt Kreons Befehl, den Polyneikes unbeerdigt zu lassen, als tyrannische Gesetzgebung dar, in welche das Volk sich murrend füge: so belastet er den Kreon mit Schuld, und mildert den schroffen Spruch des Aeschylos, dem Staate sei Anderes zu anderer Zeit Recht, durch Uebertragung auf den Einzelwillen des Machthabers. Verbergen will Antigone auch bei Sophokles ihre That nicht; indem ihr aber dieser jeden Genossen des Vergehens nimmt, erhebt er in ihr das stolze Selbstvertrauen, welches für den Gedanken des Stückes wesentlich

(1) Vgl. *Gr. trag. pr.* S. 107. 138.

(2) S. ebendas. S. 270.

ist. Kaum konnte Aeschylus die Antigone grösser auffassen, als Sophokles gethan hat. Aber dieser hat auch die menschliche Entschuldigung ihrer That, daß zu anderer Zeit Anderes dem Staate Recht sei, meisterhaft ergriffen, und den Gedanken, der im Aeschylus nur als großartige Aeußerung eines edlen Unwillens erscheint, in der Entwicklung des Gegensatzes zwischen göttlichem und menschlichem Gesetz bis zur philosophischen Klarheit gestaltet.

11. Ein Inhaltsverzeichniß eines Kunstwerkes ist zwar jammervolle Handarbeit, welche der bessern Philologie fremd ist; aber als Vorbereitung zum Auffinden der Einheit und des Grundgedankens eines Stückes bedarf es doch einer Uebersicht; welche ich um so mehr nur mit Ueberwindung gebe, weil ich nachher Wiederholungen nicht ganz vermeiden können. Nachdem in der letzten Nacht das Heer der Argiver verschwunden (Vs. 15.), erzählt Antigone ihrer Schwester Kreon's Verbot den Polyneikes zu beerdigen; entschlossen den Bruder zu bestatten, fordert sie Ismenen zur Theilnahme auf. Diese verweist ihr den Gedanken, gegen des Herrschers Befehl dies zu wagen, stellt es als eine Thorheit dar, Unmögliches zu unternehmen: jedoch erkennt sie das edle, den Freunden ächt ergebene Gemüth an. Antigone dagegen will den Bruder nicht verrathen (Vs. 46.), erklärt Kreon's Gesetz als nicht bindend für sich, da es ihm nicht zustehe, sie von dem Ihrigen abzuhalten: wenn ihr Ismene die schmachvollen Folgen ihrer That vorhält (Vs. 59 ff.) und sie erinnert, daß sie als Weiber und Schwächere dem Stärkern weichen müssen, wird sie hart von ihr zurückgestoßen; Antigone fordert von Ismenen nicht mehr Hülfe noch Mitleid noch Fürsorge, will ihre That nicht einmal verheimlicht wissen; denn sie will gern sterben. Vs. 72.

Schön ist zu sterben mir nach dieser That.

Beim lieben Bruder lieg' ich dann geliebt; dieweil
ich frommen Frevel übte; denn den Untern muß
ich läng're Zeit gefallen als den Hiesigen.

Vs. 96.

Nichts erleiden kann
so großes ich, daß nicht ein edler Tod mir bleibt.

Dann besingt der Chor die Errettung der Stadt und der Argiver Untergang, deren übermüthigen Angriff Zeus und die Götter gestraft haben.

Kreon erscheint, und setzt von dem Standpuncte des Herrschers und des Staates mit einer Gesinnung, in welcher sich die Gerechtigkeitsliebe nicht verkennen läßt, auseinander, warum er den Polyneikes nicht begraben lasse; doch tritt er als Machthaber stark und hart auf. Der Chor unterwirft sich der Macht (213 ff.), doch nicht ohne verborgene Abneigung gegen die Härte des Befehls:

Jedwede Satzung stehet dir zu geben frei,
der Todten wegen und uns, die am Leben sind.

Daher will der Chor auch keinen thätigen Antheil an der Sache nehmen, sondern entschuldigt sich mit dem Alter; und nachdem der Wächter die geschehene Bestattung des Polyneikes verkündet hat, wagt der Chor sogar den Gedanken, dies sei von den Göttern angeregt (278.). Kreon darob ergrimmt, behält folgerecht seine Härte auch gegen die Wächter, denen er die Schuld heimifst. Hiernächst stellt der Chor (332 ff.) das Gewaltige der menschlichen Natur dar; diese unterwirft sich alles; sie hat auch das Staats- und Vernunftleben gegründet; aber der Mensch, in seinem Streben bald das Gute bald das Böse ergreifend, geht auch über göttliches und menschliches Recht hinaus; solchen wünscht er sich fern (362 ff.) (1). Da sieht er Antigonen bringen, und fürchtet gleich, sie sei auf thörichtem Beginnen betroffen worden (379.). Sie, das Haupt gesenkt, gesteht alsbald ihre That; begeistert von der Schönheit derselben zeigt sie, wie sie das göttliche Gesetz befolgt habe, welches nicht von heute und gestern, sondern von Ewigkeit her sei; nicht so groß sei Kreon's Gebot, dafs er ein Sterblicher das ungeschriebene und sichere Gesetz der Götter übertreffen könne; nicht habe sie, irgend einen Menschen fürchtend, das göttliche Recht übertreten wollen, obwohl sie den Tod vorhergesehen; das Leben habe für sie keinen Werth mehr:

Denn wer in mannigfacher Noth, der meinen gleich,
lebt, wie verschaffte diesem nicht der Tod Gewinn?

So zieht sie, wenn sie thöricht erschiene, den Kreon selbst der Thorheit (465.):

(1) Hier und anderer Orten sind Erklärungen der Stellen zum Grunde gelegt, die ich in der zweiten Abhandlung rechtfertigen werde.

Wenn aber thöricht jetzo dir mein Thun erscheint,
mag wohl der Thorheit mich ein Thor bezüchtigen.

Ihr verweist der Chor ihre Wildheit und dafs sie nicht verstehe dem Unglück zu weichen. Beide, Kreon und Antigone, entwickeln ihr Recht, diese sich auf das natürliche und religiöse Todtenrecht berufend, jener des Polyneikes Vergehen gegen das Vaterland hervorhebend, und der Antigone Uebertretung des positiven Gesetzes und unmäßige Ueberhebung Schuld gebend, da sie ihrer That sich sogar rühme und den König verhöhne (469-521.): wogegen Antigone behauptet, auch das Volk billige ihre Handlung, und schweige nur der tyrannischen Gewalt weichend (504. 505.). Der König, seine Härte fortsetzend, will auch die schuldlose Ismene ins Verderben ziehen; diese, ihre schwesterliche Liebe zart bewährend, mifst sich selbst Antheil an der Schuld bei (522 ff.), und wünscht mitzusterben; aber sie wird von der stolzen Antigone mit grausamer Härte und beifsenden Reden zurückgewiesen; Ismene selbst verliert ihre Besinnung; denn im Unglück verlieren wir auch die Vernunft, die wir haben (559.). Unwiderruflich beschliesst Kreon den Tod der Antigone: denn die Weiber sollen in ihre Grenzen zurückgedrängt werden; auch die Kühnen fliehen, wenn sie den Tod vor Augen sehen (574 ff.). Jetzt enthüllt der Chor das Schicksal des Labdakidenhauses: ein Unheil zieht das andere nach sich; die Götter drängen, und keine Lösung des Verderbens ist möglich: des Hauses letztes Licht vertilgt der Untergötter blutiger Staub, „des Rathes Unsinn und der Seel' Erinys“ (599.): welche Worte der Antigone gelten. Kein Sterblicher übertrifft in frevlem Uebermuthe der Götter Macht; aber der Menschen Leidenschaft führt sie zu Uebelthaten; die Hoffnungen täuschen sie, und Böses ergreift statt des Guten, wem der Gott den Sinn verwirrt. Diese Betrachtungen gehen aus dem Schicksale der Jungfrau hervor; aber sie bereiten zugleich auf Kreon's nahen Fall vor. Nun erscheint Haemon; der Vater ermahnt ihn, dafs er ihm folge und die Braut opfere, und spricht weise und staatskluge Reden (635-676.), welche auch der Chor anerkennt; doch sind sie streng und unbiegsam, ohne Rücksicht auf feinere und mildere Gefühle. Haemon selbst kann sich der Wahrheit dieser Lehren nicht entziehen (629 ff.); aber in aller Ehrerbietung macht er den Vater darauf aufmerksam, man müsse, nicht

eigener Weisheit allein vertrauend, auch Anderer Einsicht in Ehren halten. So ermahnt er ihn, der großherzigen That Verzeihung angedeihen zu lassen; auch die Bürger schenken der Jungfrau Beifall und Mitleid, was freilich dem Herrscher nicht zu Ohren komme. Auch dies erkennt der Chor als wohlgesprochen an. Kreon dagegen, sich selbst vertrauend, will nicht der Vater vom Sohne belehrt werden, nicht seine Handlungen sich vom Volke vorschreiben lassen; er ist der einzige Herrscher. Also gerathen Vater und Sohn in heftigen Streit; dieser wirft jenem selbst die Gottlosigkeit und Unverstand vor, indem er seine Reden nicht mehr mäfsigt. Kreon faßt den grausamen Beschlufs, die Braut vor des Verlobten Augen sterben zu lassen; Haemon, der schon angedeutet hat, dafs ihr Tod noch Einen verderben werde, entfernt sich zornig; Kreon meint, er möge thun was er wolle (764.), und befiehlt Antigonen lebendig zu beerdigen, nicht ohne Verachtung der Untergötter, welche sie ehrt (768 ff.). Der Chor besingt die Gewalt der Liebe (776 ff.), die zur Raserei führe; sie hat auch diesen Kampf des Vaters und des Sohnes erzeugt; sie zieht auch gerechter Männer Sinn zur Ungerechtigkeit hin. Bald entlockt ihm der Antigone Schicksal Thränen (795 ff.); sie selbst beweint auf dem Wege zu dem Todtenbrautgemach ihr Loos; der Chor gesteht ihr zwar den Ruhm eines neuen Todes zu; dafs sie Göttergleichen sich vergleicht, verweist er ihr, wie sie es selber nimmt, spottend (811. 728.): er mißbilligt ihre That, indem er ihr der Kühnheit Aeußerstes und des Gesetzes Uebertretung vorwirft (846.): dafs sie einen väterlichen Kampf ausbüfse, ist kein Hauptgedanke, sondern nur eine Vergleichung mit dem Schicksale des Vaters. Denn der Chor selber sagt (866.): Dich stürzte eigenwill'ger Trotsinn: und wenn er (864.) ihre Frömmigkeit anerkennt, schärft er ihr dennoch wieder ein, dafs sie durch Uebertretung des Gesetzes sich eine Macht angemafst habe, die ihr nicht gebühre. Die Dulterin tröstet sich mit der Frömmigkeit ihrer Handlung und der Liebe der Todten (882 ff.); dafs sie gegen den Staatswillen gehandelt habe, erkennt sie an (898.), und sucht dies noch durch einen besondern Grund zu entschuldigen, auf welchen ich zurückkommen werde. Im Ganzen beharrt sie auf ihrer Ueberzeugung; doch mit leisem Zweifel stellt sie den Göttern das Urtheil anheim. Der Chor tadelt offenbar

diese Hartnäckigkeit (920 ff.). Ebenso beharrt Kreon in seiner Leidenschaft, die sich gleich in den Drohungen gegen die Langsamkeit der Vollstrecker des Urtheils ausspricht: welche ein Beweis des Mitleides für die Jungfrau ist. Nach der Wegführung der Antigone besingt der Chor (935 ff.) ähnliche Fälle der Mythengeschichte, in welchen Schicksal und Wahnsinn die Menschen ins Verderben geführt: unter welchen des Dionysos Verächter Lykurg, obgleich in anderer Beziehung aufgeführt, nicht ohne Bedeutung für Kreon ist. Nun aber verkündet Tiresias die Zeichen der Götter, zieht in milder Rede und ohne Uebermuth den Herrscher des Irrthums, in welchem er gegen die Todten wüthe, und ermahnt ihn zu dessen Einsicht und Verbesserung. Kreon vermifst sich auch gegen den göttlichen Seher, und zieht ihn der Geldsucht und Lüge, bis ihn endlich, da Tiresias die götliche Strafe verkündet, die Angst erfasst, und er des Chores Rathe folgend, nicht ohne Ueberwindung sich entschließt, den Polyneikes zu beerdigen und das Mägdlein zu befreien; denn er fürchtet jetzt, es möchte das Beste sein, den bestehenden Gebräuchen (τοῖς καθεστῶσιν νόμοις) zu folgen. Der Chor ruft den Dionysos, den Schutzgott Thebens an, dafs er helfe; doch plötzlich erscheint der Bote mit der Nachricht von Haemon's Selbstmord; ein Beweis, dafs unverständiger Rath (ἀβουλία) dem Manne, hier dem Kreon, der Uebel schlimmstes (1227.). Haemon's Tod ist höchst leidenschaftlich: selbst gegen den Vater hat er das Schwert gezogen; dann ersticht er sich verzweiflungsvoll, und indem er sich noch im Sterben um die Braut herumschlingt, röthet er ihre bleichen Wangen mit seinem Blute. Antigone selbst hatte sich mit ihrem Gürtel erhängt. Bald bringt der Herrscher die Leiche des Sohnes, nicht fremdes Unheil, sondern Folge eigener Schuld (1242.): er bejammert seine verkehrte Klugheit (δυσβουλία); zu spät, sagt der Chor, erkennt er das Recht. Schnell folgt die zweite Trauerpost, von Eurydikens Tod, welche im Sterben den Gemahl verwünscht und Haemon's Tod preist (1287 ff.). Der Chor schließt mit dem bedeutungsvollen Spruch:

Wohl ist Weisheit der Glückseligkeit
 Um Vieles das Erst'; und das göttliche Recht
 Darf keiner verschmäh'n: denn gewaltige Wort'
 In gewaltigem Schlag doch büßend einmal,
 Hochmüthiger Art,
 Sie lehren im Alter die Weisheit.

12. Wir haben, so weit es in der Kürze möglich ist, die Hauptabschnitte der Handlung, die bedeutendsten Beweggründe und auch die wichtigsten Urtheile berührt, welche in dem Stücke enthalten sind; und es kommt nun darauf an, die Einheit zu finden, aus welcher sich alle einzelnen Theile erklären. A. W. Schlegel ⁽¹⁾ erklärt sich darüber nicht ausführlich; er bemerkt nur, daß diese Tragödie sich auf die heiligen Rechte der Todten beziehe, und ein weibliches Ideal von großer Strenge darstelle. Indessen vereinigt sich hiermit der Antigone zweimal heftig hervortretende Rauigkeit gegen ihre Schwester gar nicht; diese Härte, die überdies durch das ganze Stück durchgeht, ist gewiß nicht ächt weiblich, wenigstens einem Ideal unangemessen. Sehr fein ist die Bemerkung, der Dichter habe das Geheimniß gefunden, das liebevolle weibliche Gemüth in einer einzigen Zeile zu offenbaren, wenn sie dem Kreon auf die Vorstellung, Polyneikes sei ein Feind des Vaterlandes gewesen, erwiedert: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“; aber so unvergleichlich schön auch dieser Vers ist, erscheint er doch mehr als eine eristische Wendung, da eben in jener Stelle der in den Tragikern so gewöhnliche Wortkampf der Parteien dargestellt ist (519.). Die Klagen der Antigone vor ihrer Wegführung sind menschlich und natürlich: für die Darstellung eines Ideales aber haben sie doch gewiß keine Beweiskraft. Geistreich bemerkt Schlegel über die Schwäche des Chors: indem er sich ohne Widerrede den tyrannischen Befehlen des Kreon füge, und nicht einmal eine Vorstellung zu Gunsten der jungen Heldin versuche, solle sie mit ihrem Entschlus und ihrer That ganz allein stehen, um recht verherrlicht zu werden; die Unterwürfigkeit des Chores vermehre den Eindruck von der Unwiderstehlichkeit der königlichen Befehle. Aber die Aeufserungen des Chors über die Handlung der Antigone enthalten etwas mehr als Unterwürfigkeit, und dürften schwerlich anders erklärbar sein als aus einer ganz verschiedenen Ansicht des Dichters von der Antigone. Recht schön spricht auch Solger ⁽²⁾ über die Antigone: „In ihr und der Elektra offenbarten sich die höchsten, sittlichen Gesetze in ihrer erhabensten und schreckenvollsten Würde;

(1) Dramat. Litt. Bd. I, S. 185 ff.

(2) Vorrede z. Uebers. S. xxx ff.

„das Werkzeug ihrer Handhabung ist in beiden eine Jungfrau“. Denn „in edlen Frauen lebe am kräftigsten und als ein Grundtrieb ihres Wesens das allgemeine Gefühl der höchsten Sitte im ursprünglichsten und „erhabensten Sinne; statt also dem Dichter vorzuwerfen, daß er die „Weiblichkeit zu hart und männlich behandelt habe, müsse man ihn „vielmehr bewundern, daß er sie so glorreich erhoben habe zu ihrer „höchsten und heiligsten Bedeutung“. Hierdurch ist aber die Härte gegen Ismenen auf keine Weise genügend erklärt; noch weniger sind damit die Vorwürfe der Vermessenheit und Leidenschaftlichkeit vereinbar, welche unstreitig in dem Stücke liegen. Solger selbst kann einen Tadel in das Lob der Jungfrau zu mischen nicht umhin, wenn er fortfährt: „In dem schönen Gemüthe der Antigone, wiewohl sie mit allen „Bürgern dem gesetzmäßigen Könige des Landes Gehorsam schuldig ist, „siegte die ewige Macht heiliger Sitte über ein Gebot von bloß menschlicher Abkunft. Bei allen Hoffnungen und allem Wunsche jugendlicher Freuden geht sie freiwillig in den Tod; doch stirbt sie in der „höchsten Glorie, während der König, der sich von äußerer Macht „und endlicher Klugheit zu weit verleiten ließ, seinen Frevel mit der „Ausrottung seines ganzen Hauses büßt. Aber daß wir auf keine Seite „die ganze Schuld des Verderbens werfen, beide büßen gemeinschaftlich die nie zu vereinende Spaltung zwischen dem Ewigen und Zeitlichen“. Ich gestehe nicht einzusehen, daß Antigone mit so großer Glorie sterbe; umgekehrt hat der Dichter ihren Tod weit weniger verherrlicht als man erwarten sollte. Ueberhaupt kann es sein höchster Zweck nicht gewesen sein, eine Apotheose der Antigone zu geben, oder auch nur die jungfräuliche Größe der Antigone, also im Grunde eine beschränkte Charakterzeichnung, darzustellen; sonst mußte er von Vs. 621. und noch mehr von Vs. 974. an, ganz anders dichten. Denn der Sturz des Kreontischen Hauses hat mit der Größe der Antigone nichts gemein, wenn er auch die Vergeltung für die an ihr verübte That ist.

13. Jacob (1) giebt als den Grundgedanken des Stückes an: „der „Götter Gesetze müsse man fromm ehren, und schwer würden die be- „straft, die durch ihre eigenen neuen Satzungen deren Heiligkeit ver-

(1) Qu. Soph. Bd. I, S. 351.

„letzten“. Diese Vorstellung enthält allerdings etwas Bestimmteres, und ob sie gleich zunächst nur auf einen einzigen Spruch aus den Anapästien am Schlufs: *χρη δὲ τὰ γ' ἐς Θεοῦς μηδὲν ἄσεπτειν*, und dann auf etliche Stellen des Stückes (445 f. 740. 985 ff. 1100 ff.) von ihm gestützt wird, geht sie doch durch die ganze Tragödie durch. Da nun der Vorwurf, das göttliche Recht verletzt zu haben, Antigonen nicht trifft, soll sie blofs als dessen Vertheidigerin erscheinen, und Kreon's Unglück nicht die Strafe für den Frevel an Polyneikes, sondern für die Grausamkeit gegen Antigone sein. Dies ist aber eine willkührliche Voraussetzung; Tiresias, der berufene Anwalt des Göttlichen, hebt vielmehr am meisten hervor, dafs die Altäre der Götter durch den unbeerdigten Leichnam verunreinigt würden: ganz besonders tadelt aber auch er den Mangel vernünftigen Rathes (*εὐβουλία*) und den Eigenwillen und das Selbstvertrauen (*αὐθαδία*) des Kreon; welches nicht zu übersehen ist (Vs. 1010 ff. 1155 ff.). Da überdies Jacob's Ansicht den andern Grundgedanken, der ebenfalls durch das ganze Stück durchgeht, nemlich das Unrecht der Antigone, nicht in sich aufnehmen kann, und nach ihr eine viel gröfsere Verherrlichung der Antigone gegeben sein müfste: so ist auch diese Ansicht einseitig und unbefriedigend, und es ist daher nicht zu verwundern, dafs er eine übrigens schon von Aristoteles ⁽¹⁾ als Sophokleisch anerkannte, scharfsinnige und antik schöne Stelle hat ausmerzen müssen ⁽²⁾, weil sie der Handlung der Antigone das Verdienst schmälert, und also nicht zu der vorausgesetzten Einheit des Werkes stimmt (Vs. 895 ff.). Aber man stelle nur den Gesichtspunct des Kunstwerkes anders; so wird sich auch jene Stelle in das Ganze fügen.

14. Das Verhängnifs oder Schicksal spielt in der Antigone eine sehr untergeordnete Rolle; und niemand kann in diesem die Einheit des Stückes suchen. Mit der Brüder Wechselform ist der Labdakiden Verhängnifs und des Vaters Fluch getilgt; nur inwiefern alle menschliche That vom ewigen Willen bedingt ist, hat dieser auch der Antigone und Kreon's Fall erzeugt. Allerdings ist jener Loos dem Unglücksverhängnifs des Hauses angemessen; es erwachen die alten Uebel der Labdakiden

(1) Rhet. III, 16.

(2) S. S. 562-568.

(589 ff.), und Antigone kämpft einen väterlichen Kampf (849 ff.); aber dies sind blofs Vergleichungspuncte, auf welche bedeutungsvoll hingewiesen wird; das herbe Leiden der Antigone wird gewissermaßen dadurch gemildert, daß es ihr nichts Eigenthümliches, sondern in ihrem Hause einheimisch ist. Wenn die Menschen sündigen, hat der Gott ihren Sinn verblindet (619 ff.); wenn sie Unheil trifft, hat es der Gott gethan: der Gott begräbt Antigonon in dem steinernen Hause, wie er die Niobe versteinerte (826.). Wer sieht nicht, daß dies blofs allgemeine Ansichten sind, die in die Handlung selbst nicht weiter eingreifen? Eben dahin gehört die Aeußerung des Chores (1518.), Kreon solle nicht weiter zu den Göttern flehen; denn dem Verhängniß könne man nicht entgehen: und so weiset der Chor noch öfter auf die Macht des Schicksals hin (941. 975.). Dagegen ist es wieder hinlänglich ausgesprochen, daß Antigone und Kreon mit selbstgewähltem Entschluß ihr Verderben herbeiführen; Haemon und Eurydike werden durch jene und durch eigene Leidenschaft oder Schwäche nachgezogen. Alles geht rein menschlich zu.

15. Unbekümmert um diejenigen, welche tiefer liegende Gedanken und eine durchgreifende Ansicht in einem Kunstwerke der Hellenischen Tragiker nicht suchen wollen, weil Aristoteles darüber keine Auskunft giebt, wollen wir nun durch Zusammenhaltung der Hauptmassen und häufig wiederkehrender Andeutungen die Grundidee finden, in welcher das Ganze als in seiner Einheit aufgeht: nur von diesem Puncte aus kann auch das Einzelne vollständig begriffen werden. Besondere Wichtigkeit haben aber hier die Andeutungen des Chors, der über der Leidenschaft der Handelnden stehend das allgemeine Urtheil für den Betrachtenden zieht, und den geistigen Inhalt der Handlungen ausspricht, als Organ des seines Zweckes sich wohl bewußten Dichters. Das wahre dramatische Kunstwerk, das Werk eines durch die höchste Besonnenheit ausgezeichneten Dichters, wird Eine Idee in Einer Handlung abspiegeln, wie reich die letztere auch gegliedert sei, und wie viele untergeordnete Gedanken auch in jener wieder enthalten sein mögen: dennoch finden sich scheinbar zwei Handlungen in der Antigone; ja man könnte sogar, wie Jacob bemerkt, die Person der Antigone wegnehmen, und es bliebe eine Tragödie Kreon übrig. Der Antigone Ent-

schlufs und dessen Ausführung bis zum Tode, also Vorsatz, That und Folgen der That (1), bilden für sich eine Handlung, welcher die Kreonische gegenüber steht. Aber mit Recht sagt Schlegel: „Es könnte kein „Knoten des Stückes ohne Widerstreit Statt finden, und dieser ent- „steht meistens aus den entgegengesetzten Vorsätzen und Absichten der „Personen. Wenn wir also den Begriff einer Handlung auf Entschlufs „und That beschränken, so wird sich meistens eine doppelte oder mehr- „fache Handlung im Trauerspiel zeigen. Welches ist nun die Haupt- „handlung? Jedem scheint seine eigene die wichtigste; denn Jeder ist sein „eigener Mittelpunkt. Kreons Entschlufs sein königliches Ansehen an „dem Beerdiger des Polyneikes durch Todesstrafe zu behaupten, ist eben „so fest als der Entschlufs der Antigone, eben so wichtig, und wie wir „am Schlusse sehen, eben so gefährlich, weil er den Sturz vom ganzen „Hause des Kreon nach sich zieht.“ Offenbar ist aber der Kampf beider gegen einander die Eine aus zwei Gegensätzen entspringende Handlung; in dieser liegt das äufsere Leben des Stückes. Aber in demselben stellt sich Ein Gedanke dar, der auf verschiedene Weise sich an den beiden entgegengesetzten Kräften der Handlung bewährt: Ungemessenes und leidenschaftliches Streben, welches sich überhebt, führt zum Untergang; also messe der Mensch seine Befugnifs mit Besonnenheit, dafs er nicht aus heftigem Eigenwillen menschliche oder göttliche Rechte überschreite, und zur Buße grofse Schläge erleide: die Vernunft ist das Beste der Glückseligkeit. Wir wollen diesen Gedanken, der seiner Gliederung ungeachtet nur Einer ist, in einer nochmaligen Betrachtung des Werkes bewähren.

16. Kreon's Verbot, den Polyneikes zu beerdigen, ist ungeachtet des Angriffes auf sein Vaterland hart und tyrannisch und als Beleidigung der Untergötter irreligiös; er greift in das Recht der Antigone ein, indem er sie verhindert, das Ihrige zu thun, wie sie gleich im Prolog sagt; er hat sich also gegen die Götter und die Todten vermessen. Antigone erkennt die innere und natürliche Pflicht, ihren Bruder zu bestatten; aber durch Uebertretung des Staatsgesetzes lös't sie den gesell-

(1) Vgl. A.W. Schlegel Dramat. Litt. Th. II, Bd. I, S. 88.

schaftlichen Verband auf, und indem sie den eigenen Willen mit Gewalt durchsetzen will, überschreitet sie die Grenzen ihres Geschlechtes und der Unterthanin. Sie mußte den Göttern des Polyneikes Bestattung anheimstellen; Tiresias lehrt später, dafs auch sie diese fordern: und nur durch ihre Zeichen ist sie zuletzt bewirkt worden. Nicht umsonst stellt Sophokles auch sie als vermessen dar. Schon im Prolog zeigt Ismene, sie müßten als Weiber und Beherrschte der Macht weichen, und könnten nur die Todten um Verzeihung flehen; es sei eine Thorheit Uebermäßiges (*περισσὰ* Vs. 68.) zu unternehmen, und gegen des Herrschers Befehl zu handeln. Dahin gehört auch Vs. 42. *ποῦ γνώμης ποτ' εἶ*, Vs. 98. *ἄνους μὲν ἔρχει, τοῖς φίλοις δ' ἔρῳ φιλῆ*. Zwar könnte man sagen, auf solche Worte sei kein Gewicht zu legen; auch Chrysothemis werfe der Elektra Unverstand vor, rathe ihr ab von Unmöglichem, und ermahne sie als Weib und Beherrschte den Mächtigen zu weichen (1): allein in der Elektra greifen jene Reden auch weniger in den sittlichen Werth der Handlung ein, weil dort nicht wie in der Antigone ein Kampf entgegengesetzter Rechte dargestellt wird; und Chrysothemis, obgleich in weit günstigerem Verhältniß zur Mutter, ist doch weit mehr dem Thun der Elektra zugewandt, da sie ihr sogar darin nachgiebt, dafs sie das ihr aufgetragene Todtenopfer unterläßt. Geben wir auch zu, dafs wie Chrysothemis zur Elektra, so Ismene zu Antigonen den Gegensatz bilden soll, damit der Andern Kraft stärker hervortrete; so weiset dennoch Ismene zugleich der Schwester den Standpunct an, welchen sie als Weib mit Besonnenheit wählen sollte. Ismene verkennt deshalb das Edle und Liebevollende der Antigone nicht; Antigone dagegen, offenbar sich überhebend, stößt die sanfte und liebevolle Schwester rauh von sich, trotzts mit stolzem Sinn auf den Edel-muth ihrer That, mit welcher sie einen großen Tod gewinne, und will der Schwester, nach der ersten Weigerung, auch ferner nicht den mindesten Antheil mehr daran geben; sie solle sie und ihre Unklugheit (*δυσβελία* Vs. 95.) gewähren lassen. Weit entfernt die erhabene Natur der Antigone herabsetzen zu wollen, behaupten wir nur, dafs auch sie

(1) Elektra 386 ff. 980 ff.

mit leidenschaftlicher Feindseeligkeit vermessen dem vermessenen Kreon entgegentritt, und so den Keim des Unterganges in sich trägt, den alle sterbliche Unvollkommenheit als Buße der Ungerechtigkeit zahlt. Unsere Pflicht ist es, des Dichters geheimem Gange nachzuspüren; er wollte Antigonen groß und edel zeichnen, nicht gemein und schlecht; aber zugleich sollte sie des Mafses unkundig erscheinen, welches ihm das Höchste ist, der auch im Aias den das Maß überschreitenden und der Besonnenheit (*σωφροσύνη*) entbehrenden Helden dem Zorne der Athena aussetzt, während diese mit Vorliebe für den Odysseus auftritt: denn die Besonnenen lieben die Götter: *τοὺς δὲ σώφρονας θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακοὺς* (Aj. 132.). Ebenso, wer wollte sagen, Kreon sei als ein schlechter Tyrann dargestellt? Wie Antigone einen weiblich frommen, hat Kreon einen männlich strengen, dem Staatsmann angemessenen Beweggrund; selbst die Götter glaubt er nicht zu verletzen (282 ff.), sondern giebt deren Verletzung vielmehr dem Polyneikes schuld (199.); auch er konnte herrlich wirken, wenn ihn nicht Eifer für das Vaterland und seine Würde zur Leidenschaft führte, bis zur Geringachtung des Göttlichen und zur Tyrannei. So bewährt der Dichter an edlen und trefflichen Naturen, wie eigenmächtige Vermessenheit und Mangel an Besonnenheit beide im Wechselkampf vernichtet. Wie die Betrachtungen des Chors in unserem Stücke öfter die nachfolgende Handlung zum Voraus beurtheilen, so bemerkt schon in der Parodos (127.) der Chor in Beziehung auf die Argeier, dafs Zeus der gewaltigen Rede Prahlerei hasse: welches um so weniger für die Haupthandlung bedeutungslos sein kann, da auch am Schlufs die gewaltigen Worte der Hochmüthigen in Bezug auf die Erfolge dieser Handlung genannt werden.

17. Den im Prolog ausgesprochenen Widerstreit beider Kräfte setzt das ganze Stück bis zur äußersten Hartnäckigkeit fort, indem gleichen Schrittes das Aechte und Wahre der Gesinnung der Handelnden und das Harte und Heftige, Vermessene sich entwickelt. Zunächst zeigt sich letzteres an Kreon, dessen Härte der Chor nicht billigt; aber ihr weichend zeigt er das wahre Maß. Als hernach der Chor, da die Beerdigung des Polyneikes verkündet worden, dieser eine göttliche Veranlassung unterlegen will, offenbart sich in Kreon's Zorn das Tyrannische

und das kühne Selbstvertrauen gegen fromme Anmahnung. Der nächste Chorgesang, der das Gewaltige der menschlichen Natur schildert, welche in ihrem Streben sich alles unterwirft, und während sie sich das Vernunft- und Staatsleben erschafft, doch wieder in ihrer Leidenschaft göttliches und menschliches Recht niedertritt, wirft auf Kreon's und der Antigone Handlung eine doppelseitige Beleuchtung. Da nun aber Antigone gefangen gebracht wird, fürchtet der Chor alsbald, dafs sie auf thörichtem Beginnen (*ἐν ἀφροσύνῃ*) ergriffen sei (379.); und wenn sie (465.) den Kreon der Thorheit zeihet, weil etwa ihr Thun ihm thöricht erscheine, kann man dies fast wörtlich als des Dichters Ueberzeugung ansehen, weil beide leidenschaftlich handeln. Grofs erscheint sie, da sie ihre That alsbald gestehend dieselbe mit dem göttlichen Recht vertheidigt; herrlich zeigt sie des Königs Vermessenheit, dafs er ein Sterblicher nicht könne das ewige und ungeschriebene Gesetz der Götter übertreffen (450.): dafs ihr das Leben werthlos, ist eine Milderung ihres Schicksals, welche ihr groses Herz verdient. Aber statt durch sanfte Ergebung oder Unterwerfung zu wirken, fordert sie den König heraus; sie hat das Vergehen nicht allein begangen, sie lacht nach der That noch, und reizt den Herrscher in stolzer Ueberhebung. Auch hier zeigt der Chor, die im Besitze der wahren Besonnenheit ruhigen Greise, des Dichters Urtheil (466.):

Rauh zeigt sich von rauhem Vater die Natur
der Maid: zu weichen weifs sie nicht dem Mifsgeschick.

Kreon zeigt ihr ihre Verletzung des Staatsgesetzes, ihren Uebermuth (476 ff.); aber das härteste Eisen bricht am häufigsten, und die Hartnäckigsten fallen am meisten. Er vermifst sich, nicht solle er mehr ein Mann sein, aber sie, wenn diese Anmahnung ihr ungestraft hingehe. Sie aber rühmt sich von Neuem ihrer edlen That (495 ff.), wirft dem König Tyranei vor; jeder wiederholt erneut seine Ueberzeugung, und deckt das fremde Unrecht auf, ohne das eigene zu erkennen. Um vieles andere zu übergehen, will ich nur eine treffende Bezeichnung des Eigenwillens beider herausheben, indem Antigone dem Kreon einwirft, alle sähen ihr Recht ein, und schwiegen nur aus Furcht, er aber ihr entgegenhält, ob sie sich nicht scheue, ihren besondern Verstand ohne die übrigen Kadmeier zu haben (*σὺ δ' οὐκ ἐπαιδεῖ, τῶνδε χωρὶς εἰ φρονεῖς*; 506.).

18. Beider Härte und Leidenschaft offenbart sich zunächst auch an Ismenen, die Kreon, obgleich sie unschuldig ist, mit in das Verderben hineinziehen will, Antigone aber noch rauher als vorher von sich stößt, dafs sie wie an ihrer That, so auch am Tode keinen Antheil habe. Ismenen selbst hat man falsch beurtheilt, wenn man glaubte, sie bereue ihre Schwäche; sie bewährt nur ihr liebevolles Gemüth, und will sich selbst Schuld beimessen, um nicht ohne die Schwester zu leben: auch ihr hat jetzt das Unglück die Besinnung geraubt.

Selbst da, o König, wo Verstand entsprofs, verbleibt
er nicht den Unglückseel'gen: Noth zerrüttet ihn.

Indem sie dies von sich ausspricht, enthüllt sie vorausgreifend hierin auch des Kreon Schicksal. Man überschaue das Folgende: immer wird man denselben Grundgedanken festgehalten finden. Sich leidenschaftlich vermessend, aber um die Weiber in ihre Grenzen zurückzuführen (574.), will Kreon die Antigone tödten, ohne auch nur des Sohnes Liebe zu schonen; doch ist seiner Härte die Gerechtigkeitsliebe beigemischt: „wer den Staat beherrschen will, muß zuerst sein Haus beherrschen können“, zu welchem auch Antigone gehört (vgl. auch Vs. 482.). Antigone stirbt zwar nach dem dunklen Gange des Labdakidenschicksals: aber ist es nicht nach des Chores Urtheil des eignen Rathes Unsinn und der Seel' Erinny's, was sie ins Verderben führt? Der Götter Macht kann kein Sterblicher frevelnd überwinden; der Mensch ergreift statt des Guten das Böse, von leidenschaftlichen Hoffnungen verleitet; denn die göttliche Macht, das Recht wahrend, bestraft ihn. Dieser Gedanke des Chores leidet auf beide Theile Anwendung, indem er rückwärts sich auf Antigone bezieht, und vorwärts Kreon's Fall andeutet; der Hauptinhalt desselben ist aber wieder eben dieser: dafs die Leidenschaft des Menschen Sinn verwirrt und den Untergang herbeiführt: und Kreon selbst wendet dies am Ende (1258 ff.) auf sich an. Um nun hier gleich alles vorwegzunehmen, was zur Beurtheilung der That der Jungfrau gehört, so ist der Dichter weit entfernt, sie unbedingt zu verherrlichen; nur die Gröfse und Festigkeit ihres Vorsatzes und ihre Frömmigkeit wird gerecht hervorgehoben, aber es fehlt nicht an Andeutungen des Tadels. Wenn wir gleich ihre Klagen über den Verlust der Lebensfreuden und des ehelichen Glückes,

über ihren lebendigen Tod im Grabgemach als rein menschlich erkennen, und daran sehen, daß Antigone nicht durchaus rauh ist; wenn wir auch zugleich gestehen, die Aechtheit ihres Entschlusses bewähre sich eben dadurch, daß sie den bitteren Kelch des Todes auch bitter empfindet: so ist doch auch ihrem Tode die heftige Leidenschaft beigemischt; sie endet in Verzweiflung ihr Leben selbst mit dem Strang. Man entgegne nicht, dies sei nothwendig, damit dem Kreon und Haemon der Rückschritt nicht offen bleibe; denn das sehe ich wohl ein, daß die Leidenschaftlichkeit nöthig war, damit diese Tragödie entstehen konnte, die ja schon früher eine andere Wendung hätte nehmen müssen, wenn Kreon und Antigone milder wären als sie sind: aber was für die Einrichtung des Stückes nöthig ist, muß eben auch schon in der Sinnesart der Handelnden liegen, wenn das Stück wohl eingerichtet sein soll; und so bleibt jener Tod immer nur aus leidenschaftlicher Verzweiflung erklärlich, die auch ihre Gesänge athmen. Noch bleibt sie zwar bei der alten Ueberzeugung; aber sie erkennt doch (898.), daß sie den Staatswillen verletzt habe, und stellt zweifelnd den Göttern anheim, sie zu richten. Gerade da sie auf diesen Punct gekommen ist, legt ihr der Dichter etwas unter, was nur von unserer Ansicht aus erklärbar ist. Sie entschuldigt nemlich ihre Handlung damit, daß den sie beerdigt, ihr Bruder sei: wäre es ihr Gatte, ihr Kind, würde sie es nicht gethan haben; denn ein anderer Gatte, ein anderes Kind könnte ihr wieder werden; aber da Vater und Mutter todt sind, kann sie keinen Bruder mehr erhalten. Mit Recht bemerkt Jacob, daß diese Stelle, auf welche ich im zweiten Theile zurückkommen werde, die Gröfse ihrer Handlung aufhebe; aber der Dichter wollte eben ihrer Handlung keine unbedingte Gröfse zuschreiben, und läßt sie, da sie eben an die Erkenntniß ihres Unrechts angrenzt, nach Stützpunkten suchen, wie die Sophistik der Verzweiflung sie darbietet: doch erkennt Kreon, vollkommen im richtigen Verhältniß, seine Thorheit schärfer. Völlig übereinstimmend mit jener Zeichnung der Antigone ist endlich auch das Urtheil des Chores. Thränen zollt er der großherzigen That der Jungfrau, dem frommen Frevel, wie sie es nennt: doch sagt er, sein Mitleid führe ihn über das Recht hinaus (795.); er verschweigt nicht ihre Vermessenheit, wenn sie sich Göttergleichen vergleicht (828 ff.),

sondern geht bis zur Härte des Spottes; endlich hebt er ihre Schuld klar hervor (846. 864.):

Vorschreitend bis zum Aeufsersten
der Kühnheit, stiefsest du, mein Kind,
stark an an Dike's hohem Thron.

Und:

Wohl heilig Todter Heiligung;
doch dessen Macht, dem Macht gebührt,
zu übertreten ziemet nicht.
Dich stürzte eigenwill'ger Trotsinn.

Und nicht tadellos hebt er ihre Hartnäckigkeit heraus (920.):

Desselbigen Sturms wildströmende Flut
folgt auch noch jetzo des Mädchens Gemüth.

Der Chorgesang 935 ff. worin Danaë, Lykurg, die Phineiden, zunächst nur wegen der Aehnlichkeit ihres Schicksales, der Wohnung im Grabe, verglichen werden, giebt dem Verhängnifs nur den allgemeinen Antheil an dem Leiden der Antigone, und vergift nicht den Mangel der Weisheit anzudeuten, der wenigstens den Lykurg stürzte, welchem Kreon in einer gewissen Beziehung sehr ähnlich ist.

19. Wir haben die Schuld der Antigone mehr als ihre Trefflichkeit hervorgehoben, weil sie minder anerkannt ist; dafs wir aber ihre Grofsherzigkeit nicht läugnen, brauchen wir kaum zu wiederholen. Ehe ihr Schicksal vollendet ist, legt der Dichter den Grund der Kreontischen Leiden, um die Hauptmassen des Drama inniger zu verflechten und zu verwickeln. Der Sohn vorzüglich konnte das Vaterherz durch eine Vorstellung zu Gunsten seiner Verlobten rühren, und zeigen, dafs der Herrscher zu hart und blofs sich selbst vertrauend, nicht auf das göttliche Recht noch der Bürger Gefühl achte. Haemon spricht sehr milde und bescheiden; er unterwirft sich dem Urtheil und Willen des Vaters: das Unangenehme erzählet er als Anderer Rede, damit die seinige unterthäniger sei ⁽¹⁾: er entwickelt jedoch die Schönheit der That, und stellt das Mitleid der Bürger mit der Jungfrau dar. Aber der Vater verschleift sich dagegen; nur eigener Weisheit folgend ist er dem Thoren gleich:

(1) *Arist. Rhet. III, 17.* Vgl. Schol. Vs. 688.

die Stimme des Volkes ist ihm zuwider; er der Herrscher erkennt allein das Rechte und will es durchführen. Umsonst macht ihn der Sohn darauf aufmerksam, dafs es nicht blofs Einen Verstand gebe, dafs Starrsinn ins Verderben stürze und man verstehen müsse zu weichen; wie der Baum, der dem Waldstrom sich entgegenstemmt, entwurzelt wird, der nachgebende stehen bleibt; wie der Steuermann, der im Sturm die Segel nicht einzieht, das Fahrzeug Preis giebt (708 ff.). Auch hier ist Alles auf den Begriff der Vernunft und Besonnenheit berechnet. Der Verstand, sagt Haemon gleich im Anfang (679 ff.), ist aller Dinge höchstes; und nachdem der Streit entzündet ist, gehen die Vorwürfe des Sohnes eben dahin weit mehr als auf die Gottlosigkeit (720-735.). Schon am Schlusse seiner Hauptrede sagt Haemon: „Es ziemt von dem zu lernen, „der verständig spricht“; und hernach: „Bin ich jung, so mußt du „mehr die Sache als die Jahre schaun“. „Erkennst du, dafs du dieses „allzujung gesagt“? „Unsinnig schält' ich, wärest du nicht mein Vater, „dich“. Zuletzt (761.) zieht er ihn des Wahnsinns. Kreon vermifst sich von Neuem, indem er den Sohn im Zorne scheiden läßt und meint, er möge thun, was er wolle, setzt seine Hartnäckigkeit gegen die zögernden Vollstrecker des Urtheils fort, verschließt sich dem göttlichen Seher und vergeht sich an ihm. Auch Tiresias, obgleich er nach der Natur der Sache das Religiöse hervorhebt, führt ihn auf seine selbstgefällige Halsstarrigkeit (*αὐθαδία*), welche Verderben bringe (1015.); auch ihm ist aller Güter bestes weiser Rath (*εὐβουλία* 1037.); auch er wünscht ihm bessern Verstand (1077.). Dafs von ihm das Begräbnifs des Polyneikes sofort gefordert wird, liegt im Wesen des Gegenstandes; -aber immer wird auf die Besonnenheit als den eigentlichen Zweck zurückgegangen. „Des weisen Rathes bedarf es“, sagt auch der Chor (1085.), und selbst der Bote, welcher Haemon's Schicksal erzählt, schließt damit, dies zeige, dafs unrichtiger Rath (*ἄβουλία*) dem Manne der Uebel schlimmstes sei (1227.): und der Sinne Verblendung, die unglückseligen Rathschlüsse bejammert Kreon zuletzt selbst (1247. 1251 ff.). Die Unbesonnenheit des Kreon zeigt sich auch in dem Ueberspringen von einem Entschlusß zum andern. Nach dem Prolog soll derjenige, welcher den Polyneikes bestattet, die Steinigung erleiden; 756. will Kreon die Antigone im Angesicht des Sohnes sterben lassen; endlich soll sie

lebendig begraben werden. 756. will er beide Schwestern tödten lassen; erst der Chor muß ihn wieder erinnern, Ismene sei unschuldig, und sogleich gesteht der König seine Uebereilung (1). Wer sieht nicht aus solchen Zügen, daß die Verletzung des Göttlichen durch Kreon nur ein Untergeordnetes ist, der umfassende Gedanke aber auf seine Vermessenheit und Unbesonnenheit sich bezieht? Erst nachdem die Hülfe zu spät, führt ihn die Nothwendigkeit zum Bewußtsein; aber weder Antigone noch Haemon ist mehr zu retten. Indem der Chor (1256.) sagt, Kreon erkenne zu spät das Recht, verurtheilt er nur den Kreon; die That der Antigone ist dadurch noch nicht gebilligt, weil sie darum nicht Recht hat, wenn Kreon Unrecht.

20. Uebrigens ist auch Haemon's Tod keinesweges bloß ein Theil der Buße des Vaters, sondern trägt zur Anschauung des Grundgedankens bei. Auch er ist von Leidenschaft ergriffen, erhebt sich über das Maß des Mannes (764. φρονεῖ μείζον ἢ κατ' ἀνδρα), vergeht sich in Reden gegen den Vater, und scheidet rasch im Zorn (762.). Ja er zückt sogar das Schwert gegen den Vater, welcher entflieht, und stirbt in rasender Verzweiflung. Aristoteles (2) verwirft es als etwas Untragisches, daß einer wissentlich eine That begehen wolle, und es nicht thue; es enthalte das Schändliche (τὸ μισητόν) und bringe doch die tragische Wirkung nicht hervor: daher handle Niemand so, außer selten, wie in der *Antigone* Haemon gegen Kreon. Mit Recht haben Tyrwhitt und Näke (3) diese Stelle hierher bezogen; auch der sehr achtungswerthe Scholiast sieht sich genöthigt, das Ziehen des Schwertes gegen den Vater zu entschuldigen: er habe es nehmlich gezogen, um sich selbst zu tödten; der Bote aber habe gemeint, er ziehe gegen den Vater, und erzähle es daher so. Wahrscheinlich meinte es aber Kreon auch,

(1) Die Bemerkung des letzten Herausgebers Vs. 767. „*Non hoc aequitatis aliquo sensu permotus dicit Creon; sed, quo acerbius laedat filium Antigona condemnanda, parcit Ismenae*“, ist ein rein willkührlicher Einfall, der den Worten des Kreon eben so sehr als dem Zwecke des Stückes widerspricht. Ueberhaupt sind die Ausleger wenig in Sophokles Geist eingedrungen.

(2) *Poet.* 14.

(3) Vorrede z. Bonner Verzeichnifs d. Vorles. März 1823.

da er entflieht; und so wird es denn auch Sophokles gemeint haben. Eben so geringfügig ist der von Hermann angegebene Grund, Haemon habe dem Vater drohen müssen, damit er nicht am Selbstmord verhindert würde! Der treffliche Näke findet den Tadel des Aristoteles gerecht: „*Si nihil aliud, certe inutile erat, tam atrocem conatum conferre in Haemonem.*“ Der außerordentliche Verstand der alten Dichter, vorzüglich aber des Sophokles, ist über solchen Tadel erhaben, der auf die Ausleger zurückprallt. Sophokles wufste wohl, was er dichtete und warum. Aus zwei Gründen zieht Haemon das Schwert gegen den Vater, einmal damit sich zeige, wie verhafst Kreon selbst den nächsten Angehörigen geworden; wie Eurydike ihm flucht: sodann und vorzüglich, damit man erkenne, daß Haemon selbst in rasender Leidenschaftlichkeit, durch den Mangel der Besonnenheit sterbe. Auch hier herrscht der Seele Erinny's. Uebrigens zweifle ich, daß Aristoteles den Sophokles hierin tadelte. Was er im Allgemeinen verwirft, kann im Einzelnen wohl angebracht sein; und wenn er sagt, daß Sophokles hier eine Ausnahme von der Regel mache, ist die Ausnahme noch nicht durch die Regel verworfen. Wodurch ist aber Haemon's That erzeugt? Durch die Liebe. Sie ist unbesiegbar im Kampf; sie herrscht selbst über die Gesetze; sie hat auch dieser Männer Streit erregt, indem sie auch Gerechter Sinn zur Ungerechtigkeit hinüberzieht; der sie hat, raset. Dies ist das Urtheil des Chors (776 ff.). Also auch den Haemon hat die Leidenschaft fortgerissen; auch an ihm erscheint, daß Mangel der Besonnenheit ins Verderben stürzt. Nur Eurydike stirbt rein schuldlos, ein Opfer der Kreontischen Thorheit. Sie hat freilich auch die Fassung des Gemüthes verloren; aber ihr macht das Zartgefühl unseres Dichters keinen Vorwurf. Man glaube nicht, es könne über dies nicht vollständig geurtheilt werden, weil, wie Hermann lehrt, nach 1286. eine Lücke sei; denn die Annahme dieser Lücke ist ungegründet. Eurydike hat schon früher den einen Sohn durch heldenmüthige Aufopferung verloren; den andern hat der Vater jetzt in den Tod getrieben. Warum sollte sie noch leben? Wer wollte ihr mütterliches Gefühl mit dem Tadel der Unbesonnenheit und Leidenschaftlichkeit belasten? Aber je schuldloser Eurydike stirbt, desto schmerzhafter muß ihr Tod, in welchem sie noch den Kreon ver-

wünscht, diesem selbst sein. Er allein bleibt übrig, in Verzweiflung die Folgen seiner Vermessenheit und Unbesonnenheit überschauend. Der Chor aber faßt bedeutungsvoll die allgemeine Lehre des Drama zusammen :

Wohl ist Weisheit der Glückseligkeit
um vieles das Erst' ; und das göttliche Recht
darf keiner verschmähn ; denn gewaltige Wort'
in gewaltigem Schlag doch büfsend einmal,
hochmüthiger Art,
sie lehren im Alter die Weisheit.

Hochmuth und gewaltige Worte, wie gewaltige Schläge, sind an beiden Theilen sichtbar geworden ; beide waren nicht unedel, beiden schenken wir das tragische Mitleid : aber Antigone ist, weil der innere Grund ihrer That fromm, durch das Gottesurtheil an Kreon gerächt, und wie ihre Schuld geringer, da sie nur menschliches Gebot verletzt hat, ist ihre Buße minder hart, weil ihr der Tod erwünscht erscheint : Kreon, da er gegen das göttliche Recht gefehlt, und Urheber und Vollender des Unheils ist, wird empfindlicher gestraft durch verzweiflungsvolle Erkenntnifs seiner Thorheit. So ist an beider Mafslosigkeit das Mafs der Vergeltung recht klar geworden : für Antigone, als die minder schuldige und über ihr Geschlecht erhabene, bleibt unser Gefühl entschieden ; Kreon's Vergehen, als das gröfste, bleibt in neuerem Andenken, und wird eben darum auch in den Schlufsanapästes des Chores noch besonders berücksichtigt : *καὶ δὲ τὰ γ' ἐς θεοῦς μηδὲν ἀσπετεῖν*. Die ganze Tragödie aber erscheint als ein höchst meisterhaftes und mit derselben Besonnenheit, die der Dichter verlangt, entworfenes Kunstwerk : nirgends hat er seinen Zweck aus den Augen verloren, sondern alle Charaktere, Handlungen, Erfolge auf den Einen Gedanken bezogen, aus welchem allein alles Einzelne verständlich ist, und worin wir also überzeugt sein können, die wahre Einheit des Stückes gefunden zu haben. Wir haben nemlich durchaus nichts in den Dichter hineingetragen, sondern alles nur aus ihm herausgeholt ; ja wir haben nicht einmal alles benutzt, was auf den Grundgedanken des Stückes bezüglich ist, um nicht zu weit ins Einzelne zu gehen : sondern ein aufmerksamer Leser wird noch vieles entdecken können, was von unserem Standpuncte aus ins Licht tritt. Denn der Dichter hat jede Parthie, fast möchte ich sagen jedes Wort, so auf

das Ganze berechnet, dafs man die gesammte Tragödie abschreiben müfste, wenn man alles nachweisen wollte. Die vollendete Tragödie der Hellenen wie die vollendete Lyrik des Pindar ist eben so ausgezeichnet durch die Tiefe des Verstandes als der Phantasie.

21. Da die Charaktere der Personen grosstheils schon durch den Grundgedanken des Stückes und die folgerechte Ausführung desselben bestimmt sind, so bedarf es für sie nur weniger Bemerkungen. In Ismenen ist Zartheit und Sanftmuth hervorstechend, womit auch die Zeichnung im Oedipus auf Kolonos übereinstimmt. Dort erscheint Antigone als die liebevolle Helferin; und auch in dem ihr gleichnamigen Stücke ist sie nicht schlechthin als rau und hart geschildert. Wenn ich auch den Vers, „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“, in seiner Stelle mehr für eine Wendung des Streites halte, da Antigone eben so sehr hafst als liebt, so zeigen doch ihre Klagen über den Verlust des ihr verheissen gewesenen Glückes der Ehe und sogar der Kinderpflege (909.) auch ohne Rücksicht auf die Liebe für den Bruder ein jedem Zartgefühl offenes Gemüth. Ihre Liebe zu Haemon dagegen ist ganz entfernt gehalten, wie auch Haemon selbst dieses Verhältnisses nicht ausdrücklich gedenkt. Mit Aeschyleischer Strenge, will Sophokles hier kein liebendes Weib dichten; die Leidenschaft für ihre That hat der Antigone Geist ganz ergriffen und ihre Liebe verschlungen. Nur eine Erwähnung des Haemon entlockt ihr die Erbitterung gegen Kreon (568.): O liebster Haemon, wie entehrt der Vater dich! denn dafs dies Antigone, nicht Ismene spricht, läfst sich leicht zeigen. Dem Euripides blieb es überlassen, den grosartigen Gegenstand in eine Liebelei zu verwandeln; denn in dessen Antigone wird der Jungfrau wegen Haemon's Liebe verziehen; sie heirathet ihn glücklich und gebiert den Maemon⁽¹⁾. Wenn auch diese Nachricht nicht erhalten wäre, so hätte man eine solche Behandlung der Fabel nach Euripides Eigenthümlichkeit schon erwarten müssen, und die Bruchstücke bestätigen es, dafs in Euripideischen Stück viel von Liebe gesprochen wurde. Eben dieselben beweisen aber, dafs Kreon nicht minder als bei Sophokles gegen

(1) Aristoph. Byz. im Inhalt der Soph. Antig. und daraus in einem spätern Zusatz z. Schol. Rom. Vs. 1326.

Antigone und Haemon hartnäckig ankämpfte; dies zeigen viele der erhaltenen Bruchstücke; und ein ganz kurzes, Ἐπ' ἄκραν ἤκομεν γραμμὴν κακῶν, lehrt dafs auch Euripides die Sache bis auf die Spitze trieb. Kreon mufs also bei Euripides durch eine höhere Macht umgestimmt worden sein; und welche war dazu passender gewählt als Thebens Schutzgott Dionysos, der auch im letzten Chorgesang des Sophokleischen Stückes angerufen wird, dafs er der Stadt helfe? Hierher beziehe ich nun das Bruchstück beim Scholiasten des Pindar (1):

ὦ παῖ Διώνης, ὡς ἔφες μέγας Θεός,
Διόνυσε, Σνητοῖς τ' οὐδαμῶς ὑπόστατος.

Dafs Dionysos ein unwiderstehlicher Gott sei, ist ein vielfach bewährter Gedanke: wenn er aber dem Kreon erscheinend dessen Halsstarrigkeit brach, war der Gedanke sehr wohl angebracht, mag er nun, wie ich Andern folgend zu rasch angenommen habe, von der Antigone, oder was wahrscheinlicher ist, von Kreon oder dem Chor gesprochen worden sein. Ruhnken und Valckenaer sind offenbar im Irrthum, wenn sie diese Verse auf den Eros beziehen wollen. Der Scholiast des Pindar sagt zu deutlich, dafs Dionysos der Sohn der Semele gemeint sei, und es ist eine viel zu kühne Voraussetzung zu glauben, der Scholiast habe sich durch eine falsche Leseart täuschen lassen; denn dazu gehörte doch ein hoher Grad von Verblüfftheit, wenn der Grammatiker, der das Stück selbst vor sich hatte, nicht hätte sehen sollen, von wem die Rede sei; ja ich behaupte geradezu, dafs es nach dem Zusammenhange der Stelle unmöglich sein mußte, eine so ganz verschiedene falsche Leseart, wodurch Eros in Dionysos verwandelt wurde, selbst nur aus Versehen in den Text zu bringen. Eher könnte Διώνης aus Θυώνης verderbt sein; aber der Scholiast fand das Erstere sicher vor; und dafs die Alten eine Nachricht über den Namen Dione für Semele hatten, sieht man deutlich aus Hesychios, wo Βάκχου Διώνης erklärt wird Βακχευτηρίας Σεμέλης; welches nur unter der Voraussetzung, Semele sei auch Dione genannt worden, erklärbar ist. Doch um wieder auf die Sophokleischen Charaktere zurückzukommen, so erscheint Kreon als ein thätiger Staatsmann voll Weltklugheit auch in den beiden Oedipen, übereinstimmend

(1) Pyth. III, 177.

mit der Antigone: den Tiresias hat Sophokles würdig gezeichnet, als den wahren Gottespriester; er konnte es um so leichter, da er selbst ein Priesterthum hatte. Haemon's Charakter ist ungemein fein berechnet und wohl gehalten. Die Boten haben nichts Ausgezeichnetes; aber der Wächter ist eine langhindehnende, schnurrige, spitzfindige Person, aus dem gemeinen Volk und demnach von gemeinen Ansichten; eine fast Shakspearische Zeichnung. Der Chor endlich ist mit Absicht aus den edlen Greisen der Stadt zusammengesetzt, einmal, weil das Alter nicht zum Handeln geeignet ist, und gerade ein sehr thatloser Chor hier vorzüglich paßt, damit die handelnden Kräfte völlig unabhängig ihre zerstörende Laufbahn verfolgen; sodann weil das Alter eben im Besitze der vollkommensten Besonnenheit und Weisheit ist, wie auch der Schlufs ausdrücklich sagt. Was Jacob über den Charakter des Chores bemerkt ⁽¹⁾, läßt sich grofsentheils unterschreiben; nur scheint er seine Bedeutung für das Wesen und den Gedanken des Stückes nicht angeschlagen zu haben; er sieht ihn zu sehr als blofs willkührlich gesetzt an; wenigstens habe ich in seiner Darstellung nicht angezeigt gefunden, warum denn gerade der Chor so und nicht anders in dem Stücke ist, welches aber auch von seiner Ansicht aus gar nicht erklärt werden kann, so wenig als des Chores Urtheile mit der von Jacob vorausgesetzten Einheit des Drama übereinstimmen. Uebrigens stellt der Chor eine von Kreon berufene Versammlung (*λέσχη γερόντων* 160.) vor: denn wie der Scholiast vortrefflich bemerkt, die Einführung des Chores mufs begründet sein. Seine Zahl war ohne Zweifel funfzehn. Der Schauplatz ist, wie Aristophanes auch sagt, vor Kreon's Pallast; in der Ferne waren vielleicht die Orte angedeutet, wo Polyneikes Leichnam liegen sollte, und wo die Gruft der Antigone bereitet wurde.

22. Die Theile der Tragödie giebt Aristoteles ⁽²⁾ im Allgemeinen an: *πρόλογος, ἐπεισόδιον, ἔξοδος, χορικόν*, welches in *πάροδος* und *στάσιμον* zerfällt. Der Prolog ist ihm *μέρος ὅλον τραγωδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου*, Epeisodion *μέρος ὅλον τραγωδίας τὸ μεταξύ ὄλων χορικῶν μελῶν*, Exodos *μέρος ὅλον τραγωδίας, μεθ' ὃ οὐκ ἔστι χοροῦ μέρος*. Parodos ist *ἡ πρώτη λέξις ὄλου*

(1) S. 358 ff.

(2) *Poet.* 12.

χοροῦ, Stasimon μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου. Dafs bei letzterem der Chor stillsteht, ist wohl gewifs (1). Hierzu kommen noch als besondere Eigenthümlichkeiten τὰ ἀπὸ σκηνῆς, die Gesänge der Schauspieler, und die κομμοί, das ist Ἐρῆνοι κοινὸι χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς: welche beide aber in die vorhergenannten allgemeinen Theile eingelegt werden. Die Antigone zerfällt hiernach in dreizehn sehr bestimmte Abschnitte, welche weder mit unsern Aufzügen noch mit unsern Auftritten verglichen werden können; es sind nemlich darin aufser dem Prolog und der Exodos die Parodos, vier Stasima und ein fünfter Chorgesang, und fünf Epeisodien. Nie sind mehr als drei Schauspieler auf der Bühne. Alle Chorgesänge sind an solchen Stellen eingelegt, in welchen die Handlung auf der Bühne stillsteht, um für das Raum zu lassen, was aufserhalb geschehen mufs. Wir beschränken uns auf eine kurze Angabe der Haupttheile. 1) Wenn die Bühne sichtbar wird, stehen Antigone und Ismene schon da; diese bilden den Prolog, allein und ohne Zeugen. Es ist früher Morgen (2), vielleicht noch Dämmerung; wie diese dargestellt wurde, mögen die Alten zugesehen haben: in Euripides Iphigenie in Aulis ist es Anfangs sogar Nacht. Antigone geht ab, die That zu vollenden, Ismene in den Pallast (1-99.). 2) Der eben erst angekommene Chor singt und tanzt die Parodos; die Sonne ist bereits am Himmel; der Chor begrüfst ihren Strahl. Die Parodos schließt mit Anapästien, in welchen der Koryphaee die Ankunft des Königes verkündet. Diese mit der Ankündigung der auftretenden Personen verbundenen Anapästien, welche nur der Chorführer vorträgt, scheinen immer mit einer marschartigen Bewegung des Chores verbunden zu sein, der bei dem Auftreten einer Person natürlich in Bewegung geräth (100-161.). Sehr regelmäfsig ist übrigens die Parodos hier gleich nach der ersten Ankündigung des Inhaltes gestellt; bisweilen folgt sie spät, wie im Oedipus auf Kolonos (3) und in Euripides Orest (4). 3) Im ersten Epeisodion

(1) Schol. *Eur. Phoen.* 210. Ueber die ganze Sache vgl. noch Hermann *E. D. M.* S. 724 ff. S. 755.

(2) S. Vs. 255.

(3) Vs. 668. Vgl. Plutarch *An seni sit resp. ger.* 5.

(4) Vs. 805. Vgl. Hermann *E. D. M.* S. 725.

tritt Kreon, immer von Dienern gefolgt, später der Wächter auf; beide gehen wieder ab, Kreon zuerst (162-331.). 4) Bis der Wächter Antigone gefangen bringe, singt der Chor das erste Stasimon, woran sich bei der Erscheinung der Antigone Anapästen knüpfen (332-579.). 5) Im zweiten Epeisodion erscheint aufer der Antigone und dem Wächter Kreon; schon ist Mittag vorbei (412.). Vs. 442. geht der Wächter ab. Später tritt Ismene auf, die der Chor in anapästischer Bewegung ankündigt. Am Schlufs werden die Jungfrauen abgeführt (380-578.). Der König dagegen bleibt; denn er ist 622. noch da; ohne Zweifel sitzt er auf einem Thronessel, von den paratrenden Dienern umgeben, während 6) das zweite Stasimon gesungen wird, bis Haemon benachrichtigt von dem Verhandelten komme. Ihn kündigt der Chor in Anapästen an (579-626.). Mit seinem Erscheinen beginnt 7) das dritte Epeisodion zwischen Kreon und Haemon (627-776.); beide gehen ab, Kreon in den Pallast, um zu befehlen, daß Antigone zum Tode geführt werde. 8) Bis sie erscheint, singt der Chor das dritte Stasimon, und sie erblickend setzt er sich in anapästische Bewegung (777-799.). 9) Antigone wird gebracht um zum Tode geführt zu werden; mit ihr kommt Kreon. Antigone singt ἀπὸ σκηνηῆς, mit ihr wechselt der Chor; beide bilden zusammen den ersten Kommos. Ein Theil der Worte des Chores und der Antigone ist in Anapästen gesetzt; anderes ist von Antigone in Trimetern gesprochen; Kreon trägt Trimeter und Anapästen vor. Alles zusammen ist das vierte Epeisodion (800-934.). Uebrigens sind die kleinen Parthien des Chores hier nur von Einzelnen vorgetragen. 10) Um der auswärts fortgehenden Handlung Raum zu geben, folgt das vierte Stasimon (935-944.). Während desselben ist Kreon anwesend, Antigone dagegen wird nur als Abwesende angeredet, oder ist nur noch in der Ferne auf dem Gang zum Grabe sichtbar. 11) Das fünfte Epeisodion beginnt mit dem Erscheinen des Tiresias, und spielt zwischen ihm und Kreon (975-1111.). Tiresias geht 1077. ab, Kreon geht am Ende dieser Abtheilung mit allen Dienern, um den Polyneikes zu beerdigen, und dann Antigone zu befreien: Ersteres scheint darum zuerst zu geschehen, weil der Seher besonders darauf gedrungen, und um der Handlung der Antigone und des Haemon im Grabe Zeit zu lassen. 12) Während die Bühne leer ist, singt der

Chor einen Flehgesang an Dionysos (1102-1139). Dieser kann kein Stasimon sein; sowohl der Inhalt als die Rhythmen erfordern Bewegung: offenbar tanzt und schreitet der Chor beim Dionysischen Altar. Eben so ist in den Trachinerinnen nach der Parodos ein Tanzlied der Jungfrauen eingelegt (205.), wie dort der Scholiast bemerkt. Im zweiten Theile werde ich sowohl die Rhythmen jenes Dionysischen Gesanges, welche noch sehr verworren sind, richtiger abtheilen, als auch die Gründe des gegebenen Urtheils entwickeln. 13) Die Exodos (1140 ff.) bilden zuerst ein Bote, dann Eurydike; letztere geht bald wieder ab. Der Bote bleibt; 1242. kündigt der Chor den König an, der mit dem Leichnam des Haemon kommt. Kreon singt ἀπὸ σκηυῆς und vom Chor unterbrochen; so sind hier die ersten Parthien des zweiten Kommos eingelegt. Der Bote wird unterdessen zurückgetreten sein; es kommt dann ein zweiter (ἐξάγγελος) aus dem Hause; dann wird die Leiche der Eurydike gebracht. Es beginnt die Fortsetzung des Kommos; zwischen Kreon's Gesang sind Trimeter des Chores und des Boten gelegt. Mit den Schlufsanapästen scheint sich der Chor zum Abmarsch in Bewegung zu setzen.

